

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

24. Jahrgang, Nummer 1

MÜNCHEN

Mai 1994/3



Impressum: Herausgeber **Freundeskreis e.V. der Una Voce- Gruppe Maria**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

OSTERN^{*)}

von
+ **H.H. Dr. Otto Katzer**

Liebe Christen!

Die vorausgegangenen Tage, besonders der Gründonnerstag und der Karfreitag waren und sollten keine Tage der Freude sein. Das deutet schon der Name Gründonnerstag an: "grün", welches von "greinen" kommt und klagen, jammern bedeutet. Ein Tag also des Jammerns und des Klagens haben wir begangen wegen des Verrates des Menschen an Gott, so wie wir es bei Judas sehen, dem wir - leider nicht selten - in der einen oder anderen Form nachgefolgt sind.

Der Karfreitag ganz besonders aber war und sollte ein Tag der Besinnung sein, einer Besinnung, in der wir ernsthaft Rechenschaft abzulegen hatten, bevor wir einst selbst gerichtet werden. Da hätten wir den Herrn bitten sollen, er möge - so wie er es einst in das Schweiß Tuch der Veronika getan hat - sein mit Blut überströmtes, mit Wunden besätes, mit Dornen gekröntes Haupt tief eindrücken in unser Herz, damit wir immer und überall seine liebevollen Augen sehen, die uns verfolgen auf Schritt und Tritt, und damit wir aus seinem vom Fieber ausgedorrten Mund die Worte hören: "Das alles habe ich aus Liebe zu Dir getan. Was wirst Du aus Liebe zu mir tun?" Karfreitag, das heißt: ein Tag der Besinnung. Und wenn wir uns überprüft haben, dann wurde uns vielleicht bewußt, daß nicht wenige "Dornen und Stacheln", welche dem Heiland am Kreuze so viel Leid verursachten, von uns stammten, von unseren Sünden. Und wenn wir seinen vom Fieber ausgedorrten Mund betrachten, dann mußten wir uns eingestehen, daß es der heiße Hauch des Hasses war, die Lieblosigkeit jener Worte, die aus unserem Mund kamen und unseren Mitmenschen verletzten, die ihn so leiden ließen. All diese Bilder der menschlichen Bosheit müssen tief in uns eindringen, damit wir überhaupt eine Vorstellung davon entwickeln, daß wir der Erlösung bedürfen, wenn wir überhaupt noch Hoffnung haben dürfen, gerettet zu werden. Denn das Bild des Herrn, der mit Wunden übersät, mit Dornen gekrönt ist, sollte immer klar vor unseren Augen dastehen.

Als Moses sah, daß das Volk Israel das Gebot, das Gott ihm gegeben hatte, mißachtete, zerschmetterte er die Gesetzestafeln und damit zugleich das Glück der ihm anvertrauten Herde. Denn das Gesetz und die gewissenhafte Einhaltung der Gebote Gottes waren die einzige Bürgschaft, die einzige Bürgschaft für das zeitliche und einst das ewige Leben. Ähnlich wie die Israeliten befinden wir uns, meine Lieben, auf dem Weg aus der Gefangenschaft, aus dem Ägypten der Sinne in die ewige Heimat. Aber Verrat begleitet uns, so wie es auch unter Moses geschah; denn nicht Gott ist unser letztes Ziel, sondern Brot (Geld), Ehre und Macht. Dafür sind wir bereit, alles herzugeben, zuletzt auch unseren Gott im Allerheiligsten Altarsakrament. Und da hat der 'Moses des Neuen Testaments', Jesus Christus, die 'Gesetzestafeln' zerschmettert. Und ich frage euch: Wer kennt heute noch die zehn Gebote Gottes? Wir könnten vielleicht sagen - wie das z.B. in Frankreich geschehen ist: Die sieben bzw. zehn Gebote Gottes lauten eigentlich ganz anders, nicht so und so; denn sie sind angeblich nur Gebote, die sich an das jüdische Volk richteten. Nein, das sind Gebote Gottes, Naturgesetze! Und wenn die Menschen sie nicht einhalten werden, dann sind sie es, die sich damit selbst zum Leiden und Sterben, ja zum ewigen Tode verurteilt haben. Fragt nur nach, wieviele Kinder die zehn Gebote Gottes noch kennen. Wenn es überhaupt noch welche gibt, die davon eine Vorstellung haben, wer beobachtet sie?

Christus hat uns seine Lehre zu glauben aufgegeben, die im Katechismus aufgezeichnet ist. Ich möchte gerne einmal fragen: In welchem Haus ist er überhaupt noch zu finden? Vielleicht auf dem Dachboden des Großvaters oder der Großmutter? Und wenn er noch irgendwo zu finden ist, wer liest ihn? Und wenn er gelesen wird, wer richtet sich nach ihm? Weshalb herrscht heute - sogar in den Reihen des Klerus - dieses Chaos, dieses Unwissen selbst in elementarsten Glaubenswahrheiten vor, warum? Weil niemand mehr den Katechismus kennt, die Grundwahrheiten des heiligen Glaubens. Daran scheitern u.a. auch jene, die vielleicht mit hohen kirchlichen Würden bekleidet sind (korrekt: waren).

Glaubt ja nicht, daß ihr, wie Eva es versucht hat, euch entschuldigen könnt: "Ach was, der Pfarrer hat mich verführt, mein Bischof hat mich verführt, der Papst hat das ja gesagt, und ich mußte gehorchen." Nein, gehorchen muß auch er den Wahrheiten in diesem Buch, welches die meisten nicht haben, nicht kennen und nicht kennen wollen. Ja, es ist sonderbar hier in dieser Welt. Da hört man heute nur gar zu oft die Worte: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Mit keinen Worten des Heilandes wird solcher Unfug getrieben, als eben mit diesen Worten. Der Herr sagt nämlich auch: "Nicht jeder, der zu mir sagt: 'Vater, Vater', wird eingehen in das Himmelreich, [o nein!] nur der, der den Willen meines Vaters tut, der wird eingehen in das Himmelreich." Und der göttliche Heiland betont: "Der Vater und ich, wir sind eins!" Deshalb ist das, was ich sage, auch das, was der Vater sagt. Und folgendes sagte Christus beim Letzten Abendmahl: "Tut dies zu meinem Andenken", d.h. wir sollen das Opfer darbringen, und nicht nur allein der Priester in Verbindung mit Christus, sondern in Verbindung mit dem Priester auch die Gläubigen, also auch Ihr. Ich habe bereits einige Male darauf hingewiesen, wie das zu verstehen ist, und daß sich der Altar in der Kirche gleichsam ausdehnen soll zu einer Bühne, auf der sich das gesamte Leben abspielt, die also auch euer Arbeitsplatz ist. Und wie das Opfer überall und jederzeit dargebracht werden kann, wie es sich wiederholt in den drei wesentlichen Teile der hl. Messe, so sollen alle Äußerungen unseres Lebens in dieses Opfer eingebunden sein. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß es wohlgefällig ist, damit auch wir mit verwandelt werden und zuletzt eine innige Verbindung mit Christus, mit dem Gottessohn eingehen. Wer nun vermeint, mit Christus vereint zu sein glaubt, das Opfer aber ausschließt oder nicht opfert in jedem Augenblick seines Lebens, der ist auch nicht vereint im Namen Jesu. Christus ist nämlich dort nicht gegenwärtig, wo das Buß- und Sühneopfer ausgeschlossen wird.

Wenn wir nun bedenken, was Christus alles für uns getan hat, dann müßten wir eigentlich auch einmal Rechenschaft ablegen für unser vergangenes Leben.

Die hl. Messe ist - wie wir wissen - die Vergegenwärtigung und unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers Christi. Daran also nehmen diesmal auch wir teil, denn wir müssen mit Ihm leiden, mit Ihm sterben, wenn wir wieder mit Ihm auferstehen wollen. Wir müssen das Kreuz auf uns nehmen, unser Ich begraben, "daß nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns", daß unsere Gedanken fürderhin Christi Gedanken sind, unsere Worte Christi Worte und unsere Taten Christi Taten! Und wir müssen uns immer wieder fragen und prüfen, ob wir dem Willen Christi wirklich entsprechen oder ob wir Unserem Herrn nur Liebe vorheucheln?

Der bitterste Augenblick im Leben Jesu war wohl der - den meisten dürfte dieser Moment wohl unbekannt sein, der heute sogar noch heuchlerisch retouchiert wird -, als er nämlich die Worte sprach: "Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und Ewigen Bundes, der für euch und [leider nur] für viele [nicht für alle!] vergossen wird." - "Denn nicht alle gehen den Weg, den ich angedeutet hatte." - "Ich habe euch ja gesagt: 'Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben'." Und im Schlußevangelium der hl. Messe heißt es: "Er kam sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, [wieviele es auch sein mögen! im Vergleich mit allen andern, die den Weg des Verderbens gehen, wohl doch nur ein kleines Häuflein!] die ihn aufnahmen, [nur diesen und diesen allein] gab er Macht, [wahrhaft] Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Fleische, nicht aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." (Joh. 1,11-13) Diese Feststellung, daß so viele verloren gehen würden, - während Er dabei ist, sein Erlösungswerk zu vollenden - treffen zu müssen, war wohl der bitterste Augenblick im Leben des Heilandes, zumal er im Begriff war, sein Leben hinzugeben, um uns zu retten. Unsere Aufgabe in den vergangenen Tagen hätte es sein sollen, darüber nachzudenken: Wie groß war doch sein Opfer und dasjenige seiner Mutter! Wir hätten zu der Einsicht gelangen sollen, daß nur ein Gottmensch dies alles hatte auf sich nehmen können. Wir sind kaum fähig, das alles zu begreifen, denn wir sind gefühllos geworden, gefühllos bis zum Stein! Glaubt ja nicht, daß das übertrieben ist. Darüber sollte bitte jeder ernsthaft nachdenken! Jeder braucht sich nur einmal mit den Augen des Heilandes zu betrachten, gleichsam in Seinen Spiegel zu schauen, da wird er gleich die entsprechende Antwort bekommen.

Beim Propheten Isaias lesen wir: "Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf einem üppigen Gebirgshügel. Er umzäunte ihn, entfernte die Steine, bepflanzte ihn mit edlen Reben, baute einen Turm

in seiner Mitte und in den Turm eine Kelter und wartete, daß er ihm Trauben brächte, aber er brachte nur Herblinge. Höret also, ihr Bewohner Jerusalems und ihr Männer Judas, und richtet zwischen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich meinem Weinberge noch tun sollen und habe es nicht getan? Ich wartete, daß er mir Trauben brächte. Warum bringt er nur Herblinge? Ich weiß schon, was ich mit meinem Weinberge anfangen werde: Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er geplündert, niederreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Ich will ihn in eine Wüste verwandeln!" (Is. 5,1-5) Wenn wir uns vor Augen halten, was der Heiland für uns getan hat, welche Heilmittel er uns gegeben hat in den Sakramenten, in den Sakramentalien, in den zahllosen Gebeten, um uns zu retten, wenn wir die gesamte Kirche und die Heiligen im Himmel betrachten, die auch auf unsere Rettung aus sind, und an die Armen Seelen im Fegefeuer denken ... und wenn wir demgegenüber den kaum nennenswerten, mäßigen Erfolg, den wir aufzuweisen haben, gleichsam als Resultat unseres gesamten Lebens ansehen, was dann? Haben wir da nicht allen Grund, traurig zu sein, so traurig, wie es der Herr beim Letzten Abendmahl war?!

Was bleibt uns da übrig? Wir können nur darauf hoffen, was uns das heutige Fest andeutet: durch Gottes übergroßes Erbarmen aufzuerstehen zu einem neuen Leben! In der heutigen Welt, welche - und ich betone, es ist nicht übertrieben, dieser Vergleich untertreibt eher noch - mit Sodom zu vergleichen ist, sollen wir uns in abgewandelter Form die Warnung des Engels, die er der Familie des Lot gegeben hatte, zu Herzen nehmen: "Rette deine Seele, eile geschwind auf den Berg, auf den Kalvarienberg, und dort zu den Füßen des Kreuzes suche dein Heil ! Bleib ja nicht stehen, dreh dich ja nicht um, damit nicht auch du umkommst!"

Amen.

Anmerkung:

*) Vorstehende Predigt hat + H.H. Dr. Katzer am Osterfest 1979 gehalten, einige Monate vor seinem überraschenden Tod.

VORBEREITUNGEN ZU EINER 'PAPSTWAHL'⁶ - EIN NEUER FALL BAWDEN ZEICHNET SICH AB -

Seit etwa einem Jahr laufen mehr oder weniger intensive Vorbereitungen - gleichsam hinter verschlossenen Türen - zur Wahl eines Papstes, zu deren Initiatoren neben vornehmlich aus Südamerika stammenden Laien und Klerikern auch Frau Dr. Gerstner gehört. Als Papabile hat man sich auf Mgr. Lopez- Gaston geeinigt, einen **verheirateten Apotheker** aus Jamaika (jetzt U.S.A.), der- leider, weil kirchenrechtlich mehr als bedenklich! - von Mgr. Cannona zum Priester geweiht wurde (mit der Verpflichtung zur ehelichen Enthaltbarkeit) und von Mgr. de Mamistra/ Frankreich, einem verheirateten Bischof, die Bischofsweihe empfing (mit der Entbindung der ehelichen Enthaltbarkeit - wie mir mitgeteilt wurde). Hen Lopez-Gaston wurde aus einem Kreis dubioser Kleriker bzw. 'Bischöfen' (meines Wissens: u.a. Palmarianer, Herr Roux etc.) ausgewählt, die außer der Tatsache, daß sie eine Mitra tragen, noch nicht bewiesen haben, katholische Christen zu sein oder irgend etwas zum Wohl der Kirche beitragen zu wollen.

Wir raten allen Klerikern und Gläubigen dringend davon ab, sich in dieses höchst lächerliche, wie-wohl höchst schädliche Abenteuer verwickeln zu lassen.

Auch wenn es dringend nötig ist, die Restitution der Kirche voranzutreiben - wozu wir immer aufgerufen haben und zu der u.a. auch die Wahl eines Papstes gehören würde, fehlen z.Zt. die **theologischen, personellen und organisatorisch-kirchlichen Voraussetzungen** für ein solches Unternehmen.

Eberhard Heller

DAS ENDE LUTHERS

von E.C.

übers. von Eugen Golia

(aus "Societe Augustin Barruel" Nr.21, Mai 1992)

Vorwort der Redaktion:

Bereits vor gut sechs Jahren, als sich ab 1983 im Zuge der 400-Jahrfeier von Luthers Geburtsjahr auf Seiten der Reform-'Kirche' die Versuche nur so überschlugen, Luther als rechtgläubigen Theologen zu rehabilitieren, haben wir eine Studie des Kölner Psychologen und Theologen Albert Mock ("Abschied von Luther - Psychologische und theologische Reflexionen zum Lutherjahr", Köln 1985) besprochen, worin dieser den Nachweis führte, daß Luthers Klostereintritt nicht das geringste mit einer tatsächlichen Berufung zu tun hatte - nach dem Willen seines Vaters sollte er Rechtswissenschaften studieren -, sondern daß er ursächlich mit dem Mord an seinem Freund Buntz zusammenhing, den er im Streit erstochen hatte, weswegen er, um der Strafverfolgung zu entgehen, Unterschlupf im Kloster der Augustiner in Erfurt suchte und fand. Die Belege für diese Behauptung waren mit historischer Akribie zusammengestellt und die Vorgänge selbst mit psychologischem Einfühlungsvermögen nachkonstruiert worden. (Vgl. EINSICHT XVII/4 vom Dezember 1987, S. 110-112.) Diese Untersuchungen zu Luthers Person und der mit seinen besonderen Lebensumständen verbundenen Konzeption seiner falschen Rechtfertigungslehre werden im folgenden Beitrag weitergeführt. Darin analysiert der Autor E.C. die Studie von Roland Dalbiez, einem Psychoanalytiker aus der Schule Freuds, über "die Angst Luthers" (die bei diesem nach Meinung des Autors zum Selbstmord geführt haben soll). Das Interesse des Rezensenten ist es zu zeigen, daß mit den Freudschen Kriterien der Psychoanalyse die besonderen Umstände, die Luther in die Verzweiflung trieben, nicht adäquat beurteilbar seien, und daß seine Verstrickung nur dadurch verständlich wird, wenn man die moralischen Kategorien von Schuld und elementarer Angst vor der Verdammnis anwendet und sie nach diesen Kriterien bewertet.

E. Heller

* * * * *

Martin Luther hatte sein Studium der Rechtswissenschaften am 20. Mai 1505 an der Universität Erfurt begonnen. Leider traf er nach einiger Zeit seinen Freund Hieronymus Buntz. Es kam zum Streit und zum Duell, in welchem Luther seinen Gefährten tötete. Im Juni desselben Jahres begab sich Luther - beunruhigt über die Folgen dieses Mordes - zu seinem Protektor und Freund Johannes Braun, einem Kollegiats-Vikar in Eisenach, um ihn um Rat zu fragen. Dieser empfahl ihm, in ein Kloster einzutreten, um den gerichtlichen Folgen der Affäre zu entgehen. So trat Luther am 17. Juli 1505 in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein. Er kam so in den Genuß des Asylrechtes, das damals von der weltlichen Gerichtsbarkeit anerkannt wurde. Seine erste, von ihm selbst herausgegebene Abhandlung trägt bezeichnenderweise den Titel "De his qui ad ecclesiam confugiunt tam iudicibus secularibus quam Ecclesiae Rectoribus et Monasteriorum Praelatis perutilis" ("Über die, welche in der Kirche Zuflucht nehmen; sehr brauchbar für weltliche Richter als auch für Leiter einer Kirche und Prälaten von Klöstern"). Sie erschien 1517 zunächst anonym, in einer neuen Auflage aber unter Luthers Namen. In dieser Schrift wird daran erinnert, daß jemand gemäß dem mosaischen Gesetz nicht schuldig sei, wenn er irrtümlich oder unüberlegt jemanden getötet hat, ohne sein Feind zu sein. Im Kloster fand Luther jedoch nicht seinen Seelenfrieden. Seine mehr als nur zweifelhafte 'Berufung' war ja nicht der Liebe zum Gebet und zur Einsamkeit entsprungen, sondern der Furcht vor der Rechtsstrafe.

Durch sein ererbtes Temperament - unterstützt noch durch die Erziehung in seiner Familie - neigte Martin Luthers Charakter zu impulsiver, unkontrollierter, ja blinder Gewalttätigkeit. Auf Grund geringster Anlässe handelte er spontan, ohne lange zu überlegen. Zugleich war er ein skrupulö-

ser Mensch, der noch lange nach einer solchen blinden Aktion über den Irrtum oder Fehler nachdachte, den er bei einiger Überlegung hätte vermeiden können. Solche Veranlagung zur Skrupulosität - man findet sie häufig - steigert sich aber normalerweise nicht zu solch einer Panik, die jemand zum Selbstmord treiben könnte. Ein während eines Streites verübter Totschlag, der mehr zufällig als vorausgeplant war, hätte niemals diese Krise hervorrufen können, die sich im Laufe des Lebens bis hin zum Selbstmord hätte steigern können. Dafür muß es noch andere Gründe geben.

Ein der Freudschen Schule zugehöriger Psychoanalytiker, Roland Dalbiez, veröffentlichte unlängst eine Studie über "die Angst Luthers", in welcher er eine recht seltsame These vertritt. Er schreibt Luther "eine sehr schwere Angstneurose zu, eine so schwere, daß man sich fragen muß, ob es sich um eine solche handelt, die im Grenzbereich zwischen der Neurose, dem selbstmörderischen Raptus einerseits, oder dem teleologischen antiselbstmörderischen Automatismus andererseits liegt." (Dalbiez entscheidet sich schließlich für keine der beiden Lösungen und verweist auf das Unterbewußte, das sich ihm so zwanghaft präsentiert.)

Um der Stimme seines Gewissens zu entfliehen und um das in ihm aufsteigende Grauen zu ersticken, nahm Luther zunächst Zuflucht zu einer These, die fälschlich dem hl. Augustinus zugeschrieben wird: über die Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne Werke, mittels der Gnade des Opfers Christi, der die Sünden der Menschen auf sich nahm. Luther hat diese These so ausformuliert: "Man muß auf Christus blicken, damit du, sobald du sehen wirst, daß deine Sünden nachgelassen sind, vor deinen Sünden, dem Tode und der Hölle in Sicherheit sein wirst. Daher wirst du sagen: 'Meine Sünden sind nicht meine, denn sie sind nicht in mir, sie sind in einem anderen, nämlich in Christus, folglich können sie mir nicht schaden.' Tatsächlich ist die äußerste Anstrengung erforderlich, um sich dieser Dinge mittels des Glaubens zu bemächtigen und sie zu glauben, so daß man sagen kann: 'Ich sündige und ich sündige nicht, damit das Gewissen besiegt werde, dieser überaus mächtige Herrscher, der so oft die Menschheit in die Verzweiflung fortriß, die sie zum Messer oder zum Strick greifen ließ.' Bekannt ist das Beispiel von diesem Menschen, der in Versuchung fiel, aber vor seinem Gewissen sagte: 'Ich habe nicht gesündigt.' In der Tat vermag das Gewissen nur dann ruhig zu sein, wenn die Sünden seinem Blickfeld entzogen sind. Sie müssen folglich dem Blickfeld so entzogen sein, daß du weder auf deine Tat, noch dein Leben, noch dein Gewissen, sondern nur auf Christus blickst." ("In Esaiam prophetam" scholia, Kap. 53.)

Dalbiez behauptet, mit diesem Text beweisen zu können, daß Luther versucht hatte, der Angst mittels dessen, was er einen "teleologischen anti-selbstmörderischen Automatismus" nennt, zu entfliehen. Wir können diesen Text immer wieder lesen..., einen Automatismus finden wir in ihm nicht, sondern eine ganz und gar sophistische Schlußfolgerung: die Ablehnung der Wahrheit, die direkt ins Auge springt: Ich habe gesündigt, will das aber nicht wahrhaben. Es ist die äußerste Anstrengung (maximus labor) erforderlich, um das Gegenteil von dem zu behaupten, was man als wahr erkannt hat. Dies ist eine Art, sich in Lügen zu verstricken und sich nach Belieben etwas einzureden, um sich als frei von jedem Fehler und Irrtum bewundern zu können bzw. zu lassen. Aber das Gewissen bleibt unabänderlich das gleiche, wie das Auge, das Kain aus dem Grabe, das er sich selbst grub, anblickte. Dieses in unserer Seele festhaftende Gewissen ist nichts anderes als die Stimme Gottes, der Vernunft. Übrigens erkannte auch Dalbiez an, daß Luthers "Beitritt zur Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ihn nicht ganz befriedigte. Kurz, man kann sagen, daß er niemals imstande war, unbedingt an ihr festzuhalten."

Wenn Luther sich sein eigenes religiöses und moralisches System fabrizierte, wußte er dennoch sehr wohl, daß es ein Trugbild war, dem er nicht in allem beizupflichten vermochte. Dies signalisiert die Haltung eines Kindes, das errötend zu seiner Mutter sagt: "Das war ich nicht!" ... voll Unruhe, ob seine Lüge auch "ankommen" wird. Diese Abneigung gegen die Stimme des Gewissens kann nicht nur menschlichen Ursprungs gewesen sein. Sie setzt wahrscheinlich eine dämonische Versuchung voraus. Der Teufel weiß sehr wohl, daß er Macht über die Seele eines Menschen gewinnen kann, wenn sich dieser gegen die vernünftige Stimme des Gewissens auflehnt.

Dalbiez fährt fort: "Man muß es [d.i. das Gewissen] ununterbrochen bekämpfen, denn es droht immer, sich an die Verzweiflung anzulehnen, um den Menschen zu zwingen, sich die Kehle

durchzuschneiden oder sich aufzuhängen." [Das ist ein Irrtum!] Die Drohung kommt nicht vom Gewissen, sondern durch eine ablehnende Haltung gegenüber seiner Mahnung: "Für jede Sünde Barmherzigkeit. Ein eingestandener Fehler ist schon halb verziehen." Die Gewissensruhe folgt dem Akt des Eingeständnisses [und der Wiedergutmachung]. Leugnet man aber vor sich selbst, schuldig zu sein, hüllt man sich in einen widersinnigen Stolz ein. Die nicht eingestandene und folglich nicht gesühnte Schuld verfolgt uns unausweichlich. Sie wird quasi zur fixen Idee, dann der Ursprung einer Neurose, die in Selbstmord enden kann, nur weil man der Stimme des Gewissens, d.h. dem Blick Gottes entfliehen will.

Verfolgen wir nun den Weg in den Abgrund, den Luthers Leben darstellt. Wir besitzen über seine Angstneurosen das Zeugnis Melanchtons: "Wenn er konzentriert an Gottes Zorn dachte oder an Beispiele des göttlichen Strafgerichtes, wurde er plötzlich von einem solchen Schrecken ergriffen, daß er beinahe sein Bewußtsein verlor. Ich selbst sah ihn anläßlich der Teilnahme an einer Gelehrten-Disputation - bestürzt über deren Ausgang -, wie er sich auf ein Bett im benachbarten Zimmer hin-streckte, wobei er unter Stöhnen folgenden Spruch ausstieß, den er oft wiederholte: 'Gott schloß alle Menschen in die Sünde ein, um sich ihrer zu erbarmen.'" Aber die Menschen sind nicht in der Sünde eingeschlossen, befangen! Sie sind im Besitz der Freiheit, die Versuchung von sich zu weisen. Sie sind nicht die 'Gefangenen' ihres "freien Willens", wie Luther behauptete.

Cochlaeus erzählt uns von einer Krise, in die Luther fiel, als er noch Mönch war. Als er beim Chorgebet aus der Lesung über Besessenen nach dem Markus-Evangelium vortrug, stürzte er plötzlich mit einem Schrei zu Boden: "Das bin ich nicht, das bin ich nicht!"

In einem Fragment der "Tischreden" wird von einem Gespräch Luthers mit dem Pastor Leonhardt von Guben berichtet, welches im Jahre 1531 stattgefunden haben soll: "Er [d.i. Leonhardt] erzählte uns, daß ihn während seiner Gefangenschaft der Teufel schlimm gequält habe und ihn herzlich auslachte. Als er ein Messer in die Hand nahm, sagte er ihm noch: 'Gut, töte dich!' Oft habe er auch ein Messer weit wegwerfen müssen. Ebenso, wenn er auf dem Boden ein Seil liegen sah, hob er es auf und drehte es zu einem Strick zusammen, an dem man sich hätte aufhängen können. Ebenso habe ihn der Teufel soweit gebracht, da er nicht mehr fähig gewesen sei, das 'Vater Unser' herzusagen, noch die Psalmen zu lesen, die ihm doch so bekannt gewesen wären." Da erwiderte ihm der Doktor Luther: "Dasselbe stieß mir auch oft zu, indem mir, sobald ich ein Messer in die Hand nahm, sogleich üble Gedanken kamen, so daß ich außerstande war zu beten, und der Teufel mich dann aus dem Zimmer schleuderte."

Dalbiez folgert daraus, es sei unmöglich zu bestreiten, daß Luther von der Idee, Selbstmord zu begehen, gepeinigt wurde. Er schreibt: "Dadurch, daß der freie Wille vernichtet gewesen sei, handele es sich aber nicht mehr um eine Versuchung, sondern um einen krankhaften Impuls." Die Behauptung, daß der freie Wille "vernichtet gewesen sei", ist gleichbedeutend mit der Behauptung, die Gnade Gottes vermöge keinen Sünder zu retten, da sich diese Gnade immer an unsere Freiheit wendet. (...)

Gehen wir in unseren Recherchen weiter. Luther blieb bis zu seinem Tod Professor für Exegese in Wittenberg. Unter seinen Studenten befand sich Hieronymus Weller, sein Lieblingsschüler. Er war gleichfalls von der Melancholie befallen, versunken in eine krankhafte Traurigkeit, von der er sich schwer lösen konnte. Luther gab ihm folgende Ratschläge: "Jedesmal, wenn dich der Dämon mittels dieser traurigen Gedanken quälen wird, suche sofort die Gemeinschaft von deinesgleichen auf oder beginne zu trinken oder zu spielen, ergeh dich in Scherzen, suche dich zu zerstreuen. Manchmal muß man sogar eine Sünde begehen - aus Haß und Verachtung des Teufels, um ihm so keine Gelegenheit zu geben, uns für nichts Skrupel zu schaffen. (...) Glaubst du etwa, daß ich aus einem anderen Grund weniger Wasser trinke, mich immer weniger in meinen Worten zurückhalte und immer mehr leckere Speisen liebe? Hierdurch will auch ich den Teufel foppen und quälen, ihn, der sich vorbereitet, mich zu quälen und zu verspotten! O, daß ich doch schließlich einige 'gute' Sünden fände, um den Teufel zu prellen, um es ihm begreiflich zu machen, daß ich keine Sünde anerkennen und daß mein Gewissen mir keine vorwirft! Wir müssen völlig den gesamten Dekalog aus unserem Blickfeld entfernen, wir, die der Teufel so angreift und so peinigt."

In einem Kommentar zum Galater-Brief (erschienen 1535) fragte Luther, wie das Gesetz aufgehoben worden sei. Wir wissen sehr wohl, daß es sich um das mosaische Gesetz handelt. Hier seine Antwort: "Es war ganz und gar - ohne jede Einschränkung - von der Art, daß es den Gläubigen weder anklagen noch quälen kann, eine Lehre von höchster Wichtigkeit, die von den Dächern verkündet werden müßte, bringt sie doch gewissen Trost, vor allem in den Stunden, wo uns das Entsetzen packt. Ich sagte es oft und wiederhole es nochmals, denn man kann niemals genug sagen: der Christ, welcher durch den Glauben die Wohltat Christi ergreift, steht über allen Gesetzen, er ist frei von allen Verpflichtungen anstelle des Gesetzes. (...) Wenn Thomas [der hl. Thomas v.A.] und die anderen Theologen der Schulen vom Gesetze Mosis sprechen, sagen sie, daß damit gerichtliche und zeremonielle Gesetze der Juden gemeint sind, die aufgehoben wurden, aber daß dies nicht für die Moralgesetze gilt [d.i. den Dekalog]. Sie wissen nicht, was sie sagen."

Wie wir sehen, gibt es bei Luther zwei Aussagen, die sich scheinbar widersprechen, die sich aber in Wirklichkeit sehr gut ergänzen. Auf der einen Seite behauptet er, der Mensch sei in der Sünde eingeschlossen, er vermöge seinem Gewissen nur mittels der Rückübertragung der Sünde auf Christus zu entkommen. Ein Eingeständnis der menschlichen Ohnmacht im Hinblick auf das Heil, eine Verneinung des freien Willens. In einer zweiten Entwicklungsperiode verlangt er die Befreiung von den Gesetzen der Moral, d.h. er lehnt damit die von Gott aufgebene und in unsere Natur eingeschriebene natürliche Wertordnung ab... eine Ablehnung jedes durch das Gewissen ausgesprochenen Gebotes der Vernunft. Er will so imstande sein, sich von den unvernünftigen und zügellosen Leidenschaften mitreißen zu lassen und zugleich die Vorwürfe des Gewissens mit Lügen und Sophismen, die ihn jedoch nicht mehr weiter täuschen können, in sich ersticken. Das ist die Quadratur des Kreises. Es bleibt nur noch die endgültige Verzweiflung, aus der es dann kein Entrinnen mehr gibt.

Eines Tages, einige Zeit vor seinem Tode, saß Luther an einem schönen Sommerabend auf einer einsamen Bank hinten in seinem Garten in Wittenberg. Seine Frau, Katharina Bora, kam zu ihm. Er war in Melancholie versunken. Seine Gedanken waren zum Himmel gerichtet. Plötzlich schrie er auf: "O schöner Himmel, niemals werde ich dich sehen!" Die unglückliche Katharina Bora, erschreckt von dem, was sie gerade gehört hatte, stand auf und näherte sich ihm: "Wenn wir nun später dorthin zurückkehren?" - "Nein", erwiderte Luther, "unnötig daran zu denken!" - "Weshalb denn?" - "Weil das Fleisch zu tief in den Schmutz trat." Um dem Anblick des Himmels zu entgehen, der seiner Seele so viele Gewissenspein zufügte, erhob sich der Unglückliche und schloß sich in seiner Wohnung ein.

Es war quälender Wahnsinn, der ihn nicht mehr verließ. Die Verzweiflung nagte an seinem Herzen. Ed. Drumond schrieb: "Der Unglückliche wollte manchmal seine Zuflucht zum Gebet nehmen, aber er war dazu nicht imstande. Sogar sein Gebet war ein Aufschrei des Hasses: 'Ich bin nicht imstande zu beten, ohne zu fluchen, und wenn ich sage: Geheiligt sein dein Name, wiederhole ich: verflucht, verurteilt sei der Name Papist. Sage ich: Dein Reich komme, wiederhole ich: verflucht, verurteilt, vernichtet sei das Papsttum! Sage ich: Dein Wille geschehe, wiederhole ich: verflucht, verurteilt seien die Absichten der Papisten! Das ist mein Gebet'". Das Leben des Apostaten wurde wahrhaft zur Hölle. Er fürchtete den Tod so sehr, wie er ihn auch in seinen Wünschen herbeirief. "Die Welt hat mich satt und ich bin es ihrer" verkündete er. "Die Trennung wird bald erfolgt sein. Ach, wäre doch ein Türke hier, um mich zu töten ..." In seinen "Tischreden" schrieb er: "Der Teufel verführt die Menschen zuerst zum Ungehorsam und dann zum Verrat wie Judas; darauf stößt er sie so sehr in die Verzweiflung, daß sie dadurch enden, indem sie sich aufhängen oder erwürgen. Denn die Stimme des Teufels hat einen so schrecklichen Klang, daß Menschen nach einem nächtlichen Zwiegespräch mit dem Dämon tags darauf tot aufgefunden wurden, was mir oft hätte zustoßen können." Diese Überlegungen zeigen, welch klaren Blick dieser Mann über seinen eigenen Schicksalsweg besaß. Es ist wohl wahr, daß Selbstmord nicht notwendigerweise immer ein Akt des Wahnsinnes ist, er kann auch ein Akt der letzten Erleuchtung in dämonischer Besessenheit sein.

Hier nun der Bericht seines Dieners Rudtfeld über seinen Tod, veröffentlicht vom Gelehrten Sedulius 1606 [also erst 60 Jahre nach dem am 18.2.1546 erfolgten Ableben des Reformators]: "Martin Luther ließ sich von seiner gewohnten Unmäßigkeit überwältigen und trank derart im Übermaß, daß wir gezwungen waren, in vollständig betrunken wegzutragen und in sein Bett zu legen. (...) Tags-

darauf begaben wir uns wieder zu unserem Meister, um ihm, wie gewöhnlich, beim Ankleiden behilflich zu sein. Wir sahen nun - o Schmerz - unseren (wie man ihn nannte) Meister Martin an seinem Bett aufgehängt und elend erstickt. Wir meldeten dem Fürsten [von Mansfeld] und seinen Tischgenossen vom Tage vorher Luthers abscheuliches Ende. Vom Grauen erfaßt wie wir, veranlaßten uns diese unter tausend Versprechungen und feierlichsten Schwüren, vor allem über dieses Ereignis für ewig tiefstes Stillschweigen zu bewahren, damit nichts unter die Leute gebracht werde. Sie verlangten von uns, den Strick vom schrecklichen Leichnam Luthers zu entfernen, ihn auf sein Bett zu legen und unter dem Volke zu verbreiten, daß mein Meister plötzlich aus dem Leben geschieden sei." *)

Der herbeigerufene Doktor Coster stellte fest, daß der Mund krampfhaft verzerrt sei, das Antlitz schwarz, der Hals rot und entstellt, wie erdrosselt. Man kann diese Diagnose nachprüfen auf einem Kupferstich, der am Tage nach dem Tode von Lukas Fortnagel angefertigt wurde (veröffentlicht von Jacques Maritain in seinem Werk "Trois reformateurs" auf S. 49). In seinem Buch über "Die drei Reformatoren" gibt Jacques Maritain u.a. ein beeindruckendes Verzeichnis von Luthers Freunden, Gefährten und ersten Schülern, die Selbstmord verübten. Es war dies eine wahre Epidemie. Georg Besler zum Beispiel, einer der ersten Verkünder des Luthertums in Nürnberg, fiel 1536 in eine so tiefe Melancholie, daß er seine Frau inmitten der Nacht verließ und sich einen Speer mitten in die Brust stieß. Es herrscht eine bitter Ironie über diesem Szenarium von Luthers Prädikanten, die Werke zum Trost gegen die Todesfurcht, Gottes Zorn, die Traurigkeit und den Zweifel schrieben, anstatt die Gnade Gottes und das ewige Heil zu vermitteln. Sie wußten nicht, wie sie die Tröstungen anrühmen sollten, welche ihr 'Neues Evangelium' brachte, im Vergleich zu den 'Ängsten', die nach ihren Worten die katholische Lehre hervorgerufen hatte; sie waren vielmehr gezwungen, so öffentlich die Aufmerksamkeit auf das Anwachsen von Verzweiflung und Selbstmord zu lenken in Werken wie z.B. in jenem von J. Magdeburgius: "Ein gutes Heilmittel, um die Qualen und den Trübsinn zu mildern, an denen die Christen leiden" (Lübeck 1555).

Es ist vollkommen klar, daß eine religiöse Lehre, die dem Menschen seinen freien Willen aberkennt, ihm dadurch zugleich die Möglichkeit raubt, etwas für das ewige Heil seiner Seele tun zu können und ihn so der Verzweiflung und dem Selbstmord anheimgibt.

Anmerkung der Redaktion:

*) Die These vom Selbstmord Luthers ist historisch umstritten und mehrfach verworfen worden. Gewöhnlich geht man davon aus, Luther sei am 18.2.1546 morgens um 3 Uhr an Herzerkankung gestorben, an der er schon länger litt. Die Möglichkeit, der Reformator habe Selbstmord begangen, verbreitete zuerst Thomas Bozius 20 Jahre später. Auch wenn man von der Annahme ausgeht, Luther sei eines natürlichen Todes gestorben - es besteht kein Anlaß, uns auf einen Streit mit (protestantischen) Historikern einzulassen -, so ist die hier dargestellte Verstrickung Luthers in Schuld und Verzweiflung, der zu entkommen er den falschen Weg wählte, auch und gerade über unhaltbare theologische Reflexionen, so beredt, daß es für unsere Absicht unbedeutend ist, ob seine Verzweiflung eine endgültige war oder nicht. Zum anderen wird deutlich, daß bestimmte Grundirrtümer Luthers sehr eng mit herausragenden Ereignissen in seinem Leben verknüpft sind. (Vgl. dazu auch Grisar: "Luther" 3 Bde., ³1924/25.)

E. Heller

* * * * *

HINWEIS:

H.H. Kaplan **Marcel Marmodée**, der von dem verstorbenen Bischof Dr. Storck am 1.11.1992 zum Priester geweiht wurde, hat seit Beginn dieses Jahres auf die Ausübung seines priesterlichen Amtes resigniert und das Seminar "Heilig Blut" in München verlassen.

Anmerkungen zur Papstwahl des Jahres 1903

von H.H. Wilhelm **Bürgel**, Pfr.i.R.

(zitiert nach: **DEUTSCHE TAGESPOST vom 11.2.93**)

Vorbemerkung der Redaktion:

Hinsichtlich der Okkupation des Heiligen Stuhls in unserer Zeit durch Roncalli, Montini, Luciani und Wojtyla fällt im Zusammenhang mit der Papstwahl von 1903 häufiger der Name des Kard. Rampolla, der als deren (freimaurerischer) Vorläufer angesehen wird und dem es bei der anstehenden Papstwahl von 1903 fast gelungen wäre, zum Papst gewählt zu werden. Nach Rampollas Tod fand man in seinem Nachlaß Beweise seiner Zugehörigkeit zur Loge.

* * *

Das Kardinalskollegium bildete damals [1903] in der Gemeinschaft der Kuriekardinäle mit den Kardinälen in den Dözesen der Welt eindeutig eine italienische Mehrheit. Seit 1523 war kein Nicht-Italiener mehr zum Papst gewählt worden. (...)

Es ging bei der Papstwahl von 1903 eigentlich nur um die Frage, ob der Kardinalstaatssekretär Rampolla gewählt werde oder nicht. Rampolla stand nach dem ersten Wahlgang weitaus an der Spitze (24 Stimmen). Anschließend folgte Kardinal Gotti, Kurienkardinal und Präfekt der Propaganda-Kongregation (Missionskongregation) mit 17 Stimmen, als dritter in weitem Abstand Kardinal Sarto, der Patriarch von Venedig (5 Stimmen). Die restlichen 17 Stimmen verteilten sich auf elf Kandidaten, die namentlich bekannt sind, alles Italiener. Im vierten Wahlgang hatte Rampolla dreißig Stimmen erhalten; im fünften waren es nur noch 24, im sechsten noch 16 und im siebten dann zehn Stimmen. Die übrigen waren wie auch bei Gotti, der im vierten Wahlgang noch drei zählte, im fünften wieder sechs und im sechsten gar sieben, zu Sarto übergewechselt, wie auch die Einzelstimmen aus dem ersten Wahlgang. Sarto stieg von den fünf im ersten in den folgenden Wahlgängen über 10, 20, 24, 27 und 35 im siebten Wahlgang auf fünfzig Stimmen, was die Wahl bedeutete. (...)

Die einen wollten Rampolla nicht als vermutlichen Freund Frankreichs, die anderen Gotti nicht als ebenso vermutlichen Freund Deutschlands. Der Einspruch des Kardinals von Krakau vor dem dritten Wahlgang im Auftrag des österreichischen Kaisers gegen Kardinal Rampolla hatte die Wahl nur insofern beeinflußt, daß die deutsch-freundlichen Kardinäle bereits beim dritten Wahlgang zum großen Teil von Gotti zu Sarto überwechselten. Sarto galt als frommer Mann, doch Gotti und Rampolla waren es auch. Aber immerhin, Papst Pius X. wurde als erster Papst seit dem heiligen Pius V. im Jahre 1954 bereits heilig gesprochen. 1903 wurden die Ergebnisse der Wahlgänge noch an die Öffentlichkeit gebracht. Es war das letzte Mal, denn Papst Pius X. verbot sofort nach seiner Wahl dies für künftige Wahlgänge, so wie er auch die Einsprüche wie die des Kardinals von Krakau mit unmittelbar wirksamer Exkommunikation bedrohte.

WARNUNG VOR SEKTIERERN

Immer häufiger geschieht es, daß sich Personen in den Meßzentren als Priester und Seelsorger vorstellen, deren Weihe zweifelhaft und deren kirchlicher Status ungeklärt ist. Meist gehören sie irgend einer Spielart der Utrechter Union, den modernen katholisierenden Sekten oder einer angeblichen oder wirklichen Linie der sog. "Thuc-Bischöfe" an, die sich aber längst ins sektiererische "Aus" katapultiert oder dieses nie verlassen haben. Da in der Tat ein akuter Priestermangel besteht, sind leichtgläubige Meßzentrumsleiter geneigt, mit diesen Clerici vagantes zusammenzuarbeiten, ohne ihre Weihezeugnisse zu prüfen. Bitte, rufen Sie im Zweifelsfall bei uns an (Tel.: 089 / 8119568). Wir von uns aus werden alles tun, den Hintergrund sektiererischer Gruppen aufzuhellen, den ich rate, nicht "unter falscher Flagge zu segeln".

Hinweis: Wenn jemand, der sich als Kleriker vorstellt, sich weigert, über seine Weihe und seine Person Auskunft zu geben, kann man davon ausgehen, daß es sich um einen unseriösen Bewerber handelt.

WAHLHILFE BESONDERER ART - SCHMIDBERGERS GEDANKEN ZU EINER CHRISTLICHEN GESELLSCHAFTSORDNUNG

kommentiert von
Eberhard Heller

In seinem "Brief an die Freunde und Wohltäter" Nr. 45 vom 7. Oktober 1993 erläutert der Obere der Ecône-Bruderschaft, Franz Schmidberger, seine Gedanken für eine "**auf die heutige Zeit angewandte**" (sic!) Gesellschaftsordnung, die wir Ihnen in einem Jahr, in welchem in Deutschland viele Wahlen stattfinden, nicht vorenthalten wollen.

Liebe Freunde und Wohltäter!

Wie könnte eine christliche Gesellschaftsordnung auf die heutige Zeit angewandt ungefähr aussehen? Lassen Sie uns dazu einige Marksteine in Form von Axiomen setzen, die einzeln zu durchdenken und zu entwickeln sind. Dabei orientieren wir uns am Naturrecht, der Heiligen Schrift und nicht zuletzt der Lehre der Päpste, Staat und Gesellschaft betreffend.

1. Die christliche Gesellschaftsordnung gründet auf dem Naturrecht, das seinerseits in jeden Menschen hineingelegt und objektiv in den 10 Geboten Gottes ausgedrückt ist. Sie weiß sich darüber hinaus der von Gott allein gestifteten Religion, der heiligen Kirche, mit ihrem Glaubensgut und ihrem Gnadenschatz verpflichtet; denn die übernatürliche Heilsordnung ist für jeden einzelnen Menschen nach dem Sündenfall absolut, für die Gesellschaft moralisch notwendig, selbst zur Erlangung des rein natürlichen bonum commune, des Gemeinguts.
2. Die Gewalt in Staat und Gesellschaft geht nicht vom Volke, von der Basis aus, sondern von Gott: "non est enim potestas nisi a Deo – es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott käme" (Röm. 13,1). Folglich bezeichnet das Volk in Wahlen allein diejenigen, die es regieren sollen, verleiht ihnen aber nicht die Autorität; ebenso wenig kann es Regierungen beliebig absetzen. Darüber hinaus gibt es legitime Regierungen, die nicht aus Wahlen hervorgegangen sind, z.B. eine Erbmonarchie.
3. Entspricht der heutige Grundsatz "jeder Wahlberechtigte hat ein und dieselbe Stimme" (one man one vote) wirklich der Naturordnung? Ein Familienvater hat mehr Verantwortung und normalerweise auch eine tiefere Einsicht in das Wohl der Gesellschaft als sein eben volljährig gewordener Sohn; ein Unternehmer mit tausend Angestellten trägt mehr Verantwortung als sein jüngster Lehrling. Würde nicht ein wesentlich auf die Familienoberhäupter abgestütztes Wahlrecht der Familie als Zelle der Gesellschaft eine ganz andere Stellung verleihen?
4. Darüber hinaus kann man sich fragen, ob die Parteien wirklich zum Wohl eines Volkes seien oder nicht vielmehr zu dessen Spaltung beitragen. Könnten nicht an ihre Stelle jene christlichen Männer treten, die sich durch sittliche Reife und Lebenserfahrung, durch Gerechtigkeits-sinn und Sorge um das Gemeinwohl auszeichnen?
5. Der Zentralismus führt zu einem aufgeblasenen Funktionsapparat mit vielen Büros, zahlreichen Formularen und vor allem zu anonymer Autorität. Der Föderalismus, die gesellschaftlichen Zwischenkörper, das Prinzip der Subsidiarität und vor allem die persönliche Verantwortung entsprechen weit mehr der menschlichen Natur und damit dem Willen Gottes. Die letzte Ausgeburt des Zentralismus ist der Internationalismus mit seiner Zerstörung der eigenständigen Völker und Kulturen.
6. Eine christliche Gesellschaftsordnung anerkennt auf zivilem Gebiet selbstverständlich die Eheschließung vor der Kirche, sie kennt insbesondere keine zivile Ehescheidung. Die Unauf-

löslichkeit der Ehe ist sogar einer ihrer Grundpfeiler. Folglich sagt sie dem Konkubinat wie auch den vorehelichen und außerehelichen Beziehungen den Kampf an. Sie unterbindet den Vertrieb von empfängnisverhütenden Mitteln.

7. Ebenso verbannt sie die Gotteslästerung, Homosexualität und Pornographie aus dem öffentlichen Leben; sie bestraft die Abtreibung und verwirft die Euthanasie wie die Drogen. Auch schließt sie Freimaurerlogen und verbietet Geheimgesellschaften.
8. Da es nur eine wahre, von Gott gestiftete Religion gibt, verbietet sie falsche Religionen und Kulte, oder duldet sie allenfalls nach den Regeln der Klugheit, ohne ihnen jemals ein Naturrecht auf Existenz zuzugestehen. Der christliche Staat fördert nach Kräften das Wirken der Kirche, er schützt und verteidigt sie, da das Verfolgen des zeitlichen Gemeingutes ohne den göttlichen Glauben und die Gnade praktisch unmöglich ist.
9. Welches ist dieses bonum commune, dieses Gemeingut? Es besteht sicher nicht im materiellen Wohlstand, sondern in der Tugendhaftigkeit der Bürger, der Ruhe in der Ordnung - dies ist nämlich das Wesen des Friedens - im Inneren wie auch nach außen.
10. Der christliche Staat schützt und fördert die Familie, insbesondere die kinderreiche; er unterstützt das Schul- und Erziehungswesen, das primär in der Hand der Eltern und der Kirche liegt; er fördert die Privatinitiative und den Grundbesitz, der dem Menschen wahren Freiheitsraum einräumt und ihn vor gefährlichen Abhängigkeiten bewahrt.
11. Das Gute ist gut, das Böse böse zu nennen; die Tugend zu loben und zu belohnen, die Sünde und das Laster zu bestrafen. Die Strafe hat zunächst einen vindikativen (rächenden) Charakter, um die zerstörte Ordnung wiederherzustellen. Sie birgt sodann in sich einen medizinischen Gesichtspunkt: sie will den Verbrecher bessern, bekehren. Zu diesem Ziele hin bedarf es einer gewissen zeitlichen Länge der Haft, noch mehr einer gediegenen Gefängnisseelsorge mit Vorträgen, Exerzitien, Aussprachen und häufiger Beichtgelegenheit.
12. Die Todesstrafe für Schwerstverbrecher (Mord, Drogenhandel) trägt diesen rächenden Charakter in sich und führt viele Schuldige nach dem Zeugnis von Gefängnisseelsorgern zur Bekehrung. Sie ist darüber hinaus ein wichtiges Mittel der Abschreckung.
13. Schluß mit der Tyranei des Großkapitals und der Großbanken! Geld ist und bleibt ein einfaches Tauschmittel; es ist weder ein Ziel noch trägt es aus sich selbst Früchte. Darum hat die Kirche zu allen Zeiten die Spekulation verboten.
14. Die Polarisierung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, mit Gewerkschaften und Streiks, würde sinnvoll überwunden durch die Bildung von Korporationen, d.h. von Zusammenschlüssen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in einer Branche zur Verteidigung der gemeinsamen Interessen.
15. Die Unternehmer sind allemal Väter ihrer Arbeiter. Sie haben diesen nicht nur den gerechten Lohn zu bezahlen, sondern sind auch geistig, ja sogar geistlich mitverantwortlich für diese. Sie haben also mit Sorge zu tragen für deren Familien und ihnen bezüglich Meßbesuch und Sakramentenempfang das gute Beispiel zu geben. Wäre es darüber hinaus nicht sinnvoll, wenn ein christlicher Unternehmer sich am Morgen zu Arbeitsbeginn mit seinen Angestellten vor dem Bildnis des gekreuzigten Herrn oder des heiligsten Herzen Jesu versammelte, um Arbeit und Mühe des Tages Gott aufzuopfern und Seinen Segen auf das Werk herabzurufen?
16. Die Agrarwirtschaft ist die Grundlage eines jeden Landes. Unter anderem haben jahrelange, einseitige Subventionen zu Überproduktion geführt; als Folge werden jetzt Subventionen für das Brachliegenlassen des Bodens bezahlt. Diese Vergünstigung der Unfruchtbarkeit ist einmalig in der Menschheitsgeschichte und direkt entgegengesetzt dem Befehl Gottes: "Wachset und mehret euch, erfüllet die Erde und macht sie euch Untertan" (Gen. 1,28). Man kann also eine interessante Parallele ziehen zwischen der staatlichen Förderung der Sterilität des Bodens und der staatlichen Förderung der Sterilität in der Familie. Außerdem führt diese Politik not-

wendigerweise zur Zerstörung des Familienbetriebs und zur Bildung von Agrarfabriken nach dem Beispiel der Kolchosen.

17. Ein Volk ohne Wille zur Verteidigung seines Landes und dessen Bewohner, seiner Grenzen und seiner Kultur, und insbesondere zur Verteidigung des Glaubens und des Reiches Gottes gibt sich selbst auf. Zwischen dem Missionar und dem Soldaten besteht ja eine enge Verbindung: ersterer verkündet den Glauben und baut das Reich Gottes auf, zweiterer verteidigt beides gegen innere und äußere Feinde. Der Soldatenstand ist also in sich ehrbar; wir finden in ihm zahlreiche Heilige: den hl. Sebastian, die thebäische Legion etc.
18. Zu einer christlichen Gesellschaftsordnung gehört insbesondere die Liebe zur Erde, zur Natur, zum Volk, zur Arbeit, zur Heimat mit ihren Bräuchen und Traditionen, zu ihrer Kultur und ihrer Geschichte. Die Entwurzelung des Menschen, die Landflucht und das Gedränge in den Großstädten mit ihren Wohnsilos ohne Kinderspielplätze und ohne Kontakt zur Schöpfung des lieben Gottes sind nicht ein Segen, sondern ein Ruch.

* * * * *

Kommentar:

Auf den ersten Blick scheinen in den von Schmidberger aufgeführten 18 Punkten eine Reihe von Prinzipien für eine - so nach den Vorstellungen des Autors - "auf die heutige Zeit angewandte" "christliche Gesellschaftsordnung" niedergelegt zu sein. D.h.: die dargestellten "Axiome" sollen über die rein prinzipielle Ebene hinaus Überlegungen enthalten, die auf die Gestaltung der heutigen Gesellschaft (so wie sie sich Schmidberger vorstellt!) appliziert werden sollen. Die "Axiome" betreffen mehrere Bereiche, die vom Autor als willkürlich zusammengestellt erscheinen:

- Verhältnis von Recht und Moral (angeschnitten in Punkt 1), ✓
- Staatsgewalt und Regierungsbildung (Punkte 2-4), ✓
- Verwaltungsformen (Punkte 5),
- Verhältnis von Staat und Kirche (Punkte 6-8),
- Verhältnis von Staat, Bürger, Familie (Punkte 9-10),
- Strafrecht (Punkte 11-12),
- Bereich Arbeit (Punkte 14-16),
- Landesverteidigung (Punkt 17).
- Punkt 13 enthält eine Attacke gegen die Großbanken und die Spekulation. (N.b. ich möchte gerne wissen, ob Schmidberger als ehemaliger Mitarbeiter des später als betrügerisch entlarvten Investment-Finanzierungsgeschäftes **IOS** des Berni Kornfeld das Riesenvermögen von Ecône im sog. "Strumpf aufhebt.)
- Punkt 18 stellt einen Appell an die Liebe zur Erde, zur Natur und andere als wertvoll eingestufte Güter dar.

Bei näherem Hinsehen ist man allerdings überrascht, welch gedankliches Tohuwabohu, zusammengesetzt aus philosophischen Versatzstücken, exegetischen Sondermeinungen und Blauäugigkeit, sich in diesen angeblichen "Marksteinen" präsentiert.

Schmidbergers 18 Programmpunkte können von zwei Gesichtspunkten aus kritisiert werden:

- a) nach immanent-sachlogischen Kriterien,
- b) nach dem grundsätzlichen Stellenwert, den solche Darstellungen hinsichtlich der Bewältigung der heutigen Gesellschaftssituation haben.

Hier werden beide Aspekte betrachtet, da sich bei einer Reihe von Punkten der eine aus dem anderen ergibt.

Zur immanenten Beurteilung greife ich gleich den 1. Punkt heraus: Es ist unsinnig zu behaupten, "die christliche Gesellschaftsordnung gründe auf dem Naturrecht", welches "objektiv in den 10 Geboten ausgedrückt" sein soll. Wenn schon von einer christlichen Gesellschaftsordnung die Rede sein soll, dann stützt sie sich auf spezifische Derivate, die aus dem christlichen Glauben abgeleitet sind zur Gestaltung einer Gesellschaft (in der spezifisch von Christus gestellte Aufgaben - die nur Er hat stellen

können! - realisiert werden sollen), und erst in zweiter Linie auch auf Prinzipien des Naturrechts. Das Naturrecht als solches umfaßt nämlich nur die allgemeinen Rechtsgrundsätze und kann nicht auf rechtsrelevante Momente rekurrieren, die durch den christlichen Glauben eingebracht werden. Die 10 Gebote sind **Moralgesetze** und nicht Ausdruck der Naturrechtsprinzipien!

Wenn Schmidberger schon sein transzendentalphilosophisches Wissen, welches er in München erworben hatte, eliminiert hat, dann hätte er sich über diesen Sachverhalt zumindest bei den kirchlichen Autoren des Naturrechts, dem hl. Ambrosius und dem hl. Augustinus, und den katholischen Klassikern der Rechtsphilosophie des 16. und 17. Jahrhunderts, dem hl. Cajetan und Franz Suárez ("De legibus", 1612) informieren können. Die beiden letzteren unterscheiden sehr genau zwischen Rechts- und Moralprinzipien, wobei das Recht nicht von der Moral getrennt, sondern in seiner Dignität ihr untergeordnet wird. In Schmidbergers Darstellung jedenfalls werden Rechts- und Moralprinzipien verwechselt und deren Dependenz zusätzlich noch falsch definiert.

Noch problematischer, ja höchst gefährlich ist das, was der Ecône-Obere unter Punkt 2-5 darlegt, weil es sich direkt auf die politische Praxis der Gläubigen auswirkt bzw. auswirken könnte. Schmidberger behauptet dort in der Tat, daß die aus einer demokratischen Wahl hervorgegangene Regierung die von Gott bezeichnete (Staats)Gewalt ist, da "alle Gewalt von Gott ausgeht" (Röm. 13,1). Zugleich negiert er aber damit die Grundlage dieses Wahlverfahrens, nämlich den in das Grundgesetz (GG) der Bundesrepublik Deutschland aufgenommenen Artikel 20, Absatz 2, wonach "alle Staatsgewalt vom Volk" ausgeht. Nicht nur, daß diese Konstruktion in sich widersprüchlich ist, Schmidberger behauptet damit implizit, daß z.B. ein Hitler die von Gott bezeichnete (legitime) Staatsgewalt darstellen würde.

oben
Abgesehen von der Frage, wie diese Paulus-Stelle im Römerbrief zu verstehen ist, die leicht zum Stolperstein für staatspolitisch verheerendes Fehlverhalten führen kann und bereits führte - so sieht z.B. Allioli *) diesen Passus eher auf die historische Situation des jüdischen Volkes unter römischer Verwaltung bezogen: man könnte ihn auch so verstehen, daß Gott der eigentliche Rechtsgrund der Gewalt ist-, unterlegt Schmidberger die Idee des Papstwahlverfahrens den Wahlen in demokratischen Staatsgebilden. (Bei der Wahl eines Papstes ist der aus der Wahl hervorgegangene Papst der vom Heiligen Geist Bezeichnete für dieses Amt. Die wählenden Kardinäle dienen gleichsam als Bestimmungsinstrumente des Heiligen Geistes.) Damit erhält das Wahlverfahren eines Staates und seiner Rechtsverfassung, obwohl sie ausdrücklich leugnet, daß die Gewalt von Gott ausgeht (vgl. Artikel 20,2 GG) - in Analogie zur vermittelten Einflußnahme Gottes auf die Leitung Seiner Kirche - dennoch einen pseudo-religiösen Anstrich von Rechtfertigung! Und das ist dann auch 'klar': Hinsichtlich einer mittelbar von Gott bezeichneten Person als Gewaltenträger gibt es natürlich auch kein Widerstandsrecht, auch wenn die Gewalt prinzipiell mißbraucht wird wie z.B. von einem Saddam Hussein, der seine Kritiker einfach abschlachten läßt. Eine solche Auffassung ist nicht nur irrsinnig, sondern auch im höchsten Maß gefährlich, wenn Schmidbergers Auffassung von seinen Anhängern ernst genommen würde. Damit würde nämlich jedes Widerstandsrecht und jede Widerstandspflicht ad absurdum geführt, das Volk wäre zur Passivität verdammt.

oben
In dieser Situation hilft nur eines: Entweder man stellt sich auf den Standpunkt des demokratischen Staates und akzeptiert das bestehende Wahlrecht- und -verfahren, d.h. man anerkennt: "alle Staatsgewalt geht vom Volke aus" und verstößt damit zugleich aber gegen die Schmidbergersche Exegese von Röm. 13,1, oder man wählt nicht, weil dieser Staat auf eine nicht zu rechtfertigende Weise seine Regierung, d.h. seine Gewalt wählt.

Entsprechende Unkenntnis beweist Schmidberger auch hinsichtlich des demokratischen Stimmrechts (one man one vote, ein Mann eine Stimme), das auf dem Prinzip der Rechtsgleichheit beruht. Auch hier zeigt er seine Unfähigkeit, zwischen Rechtsbereich und dem der Moral zu trennen. Dieser muß verallgemeinern, die Moral den individuellen Handlungsraum im Visier haben.

In den Bereich der dümmlichen Märchen gleitet das ab, was der Ecône-Obere schließlich zum Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer sagt. Die normalen Arbeitsverhältnisse (im Berufsleben) sind durch Verträge bestimmt, denen beide Seiten zugestimmt haben müssen und aus denen sich für beide Parteien Rechte und Pflichten ergeben, auch Sorgepflichten. Von verwandtschaftlichen oder ver-

wandtschaftsähnlichen Verhältnissen, auch im übertragenen Sinn ("Unternehmer sind allemal Väter ihrer Arbeiter") kann nicht die Rede sein, zumal das Arbeitsverhältnis nur einen partiellen Lebensbereich der Vertragsparteien ausfüllt. Kein Arbeitnehmer erwartet von seinem Arbeitgeber Beispielhaftigkeit hinsichtlich des Sakramentenempfanges, hingegen erträgliche Arbeitsbedingungen, gerechten Lohn, gerechte Behandlung und Anerkennung seiner Leistung. Eine religiös homogene Gesellschaft gibt es in Deutschland schon seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr und eine sog. christliche gibt es heute erst recht nicht, wo jeder wirklich katholische Christ schon fast zum "Outlaw" abgestempelt wird. Ein vom Urheber der "Axiome" gewünschtes gemeinsames Beten würde unter diesen Umständen im reinsten Synkretismus enden. Es hilft niemandem, wenn Bilder von einer religiös angeblich heilen und integralen Welt entworfen werden, die mit der Wirklichkeit nichts, aber auch gar nichts zu tun haben, und die in ihrer sog. Heilheit in sich noch höchst problematisch wären. Das, was Schmidberger als "Marksteine" einer angeblich christlichen Gesellschaftsordnung seinen Lesern anpreist, markiert bei näherem Hinsehen nur sein Unwissen und seine Realitätsferne. (= Unwirklichkeit)

Man könnte so weiterfahren und noch sämtliche aufgeführten Punkte analysieren, um dabei auf immanente Widersprüche, Fehlvorstellungen oder schlichtes Unwissen zu stoßen. Schlimm, für einen Intellektuellen unerträglich ist auch die Art und Weise des Vortrages: es wird nicht argumentiert, sondern per Machtspruch entschieden. (N.b. das ist auch einer der Gründe - Arroganz, Blindheit gegenüber den Realitäten -, weshalb es auch schon früher Kleriker schwer fiel, Kontakte zur gebildeten Kreisen zu knüpfen.) Es soll bei der obigen Kritik sein Bewenden haben. Entscheidender nämlich als diese Defizite erscheint mir der Tenor, der Schmidbergers Überlegungen zu Grunde liegt: das Beschwören einer Welt, die es nicht gibt, die es so nie gab und auch nicht geben wird. Anstatt sich mit einem kitschigen, religiös süßlichen Abziehbildchen zu präsentieren, hätte sich der Ecône-Chef- man täusche sich da nicht: er vertagt über eine ganze Portion Macht und Einfluß auf einfache Gemüter! - zumindest in politischer Hinsicht seiner Verantwortung bewußt werden sollen. Er hätte z.B. auf Grund einer nüchternen Lagebeschreibung aufzeigen können, wie es unter diesen Gesellschaftszuständen - und die sind atheistisch, a-religiös, pseudo-religiös, das Christentum befeindend, liberal, gleichgültig, sozialistisch oder kapitalistisch eingefarbt- möglich ist, christliche Prinzipien darin zu verwirklichen, und er hätte sagen sollen, an welchen öffentlichen Aktivitäten es in dieser asozialen Welt noch erlaubt ist teilzunehmen. Das wäre sicherlich eine mühsamere Arbeit gewesen, aber eine, die für manche von Nutzen gewesen wäre. (oben! / toll!)

Ich komme von der Idee nicht los, daß Schmidberger sich seine christliche Gesellschaft nur als eine durch eine Laienschaft - vornehmlich in der Landwirtschaft beschäftigt - erweiterte Ecône-Bruderschaft vorstellen kann, in der er der Inhaber der beiden Gewalten (der beiden Schwerter) ist. Die Gefährlichkeit solcher Darstellungen besteht letztlich darin, daß sie Geister und Bilder beschwören, die völlig untauglich sind, die tatsächlichen Probleme zu erkennen und zu meistern, die die Aktivitäten in die falsche Richtung lenken, ja die direkt davon abhalten, die Wirklichkeit als Aufgabe zu betrachten, die nach Gottes Willen zu gestalten ist.

Anmerkung:

*) Vgl. "Biblia Sacra" Vulgatae editionis, übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert von Dr. Franz Alioli - mit Approbation des apostolischen Stuhles, 3. Bd., München und Landshut 1854, S. 534.

HINWEIS - Kloster Folleville in Frankreich:

Wie mir Rev. P. J.J. Squetino schrieb, bleibt das Kloster in Folleville voraussichtlich bis September dieses Jahres geschlossen. Zwei Priester der Gemeinschaft vom hl. V. Ferrer sind ernsthaft erkrankt - P. Daniel Squetino muß sich sogar einer Operation in Argentinien unterziehen. Da die pastoralen und schulischen Verpflichtungen in Mexiko Vorrang vor der Arbeit in Europa haben, müssen diese nun von den übrigen beiden Priestern wahrgenommen werden. P. J.J. Squetino bittet für diese Entscheidung um Verständnis. Sobald die beiden Priester wieder nach Folleville zurückgekehrt sind, werden wir Ihnen das mitteilen. (Die Veröffentlichung der Nachrichten über Folleville in der letzten EINSICHT haben sich mit dem oben erwähnten Brief überschritten.)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

ISLAM ALS GLEICHBERECHTIGTER HEILSWEG - ODER: DIE LOGIK DER 'KONZILS-KIRCHE' - In der Arbeitshilfe Nr. 106 der sog. 'Deutschen Bischofskonferenz' ist zu lesen: "Da Gott das Heil aller Menschen will, umfaßt der Heilswille auch - und besonders - die Muslime. Die muslimische Religion ist also ein Heilsweg, auf dem man gerettet werden kann. Eine Bekehrung zum Christentum ist für den Muslim nicht nötig." (zitiert nach SAKA 1/94) - Die Reformer geben uns ausgewählte Beispiele ihres Denkens: Aus Gottes universellem Heilswillen wird darauf geschlossen, daß eo ipso alles, was die Menschen (religiös) tun, auch tatsächlich zum Heil führt. Christus sagt zwar etwas ganz anderes, nämlich: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" - und: "Keiner kommt zum Vater außer durch mich." Aber das stört die modernen Theologen nicht. Mit dem gleichen Recht könnte man auf Grund dieser Un-Logik auch alle anderen falschen Religionen zu Heilswegen deklarieren, womit die Gründung der Kirche absolut hinfällig würde. Die modernen Jugendlichen ziehen auch diesen Schluß! Und dann wundern sich so manche Zeitgenossen, wenn die Beliebigkeit der Religionssysteme zu einem völligen Verfall der Werte führt. Hier zeigt sich einmal ganz klar, wie gerecht Gott ist: Wer Seine Wahrheit verfälscht, verfällt objektiv der geistigen Verwirrung und Umnachtung! (N.b. obiger Fehlschluß beruht auf der Aussage der sog. "Dogmatischen Konstitution über die Kirche" des sog. II. Vatikanums in "Lumen gentium" vom 21. Nov. 1964 (DH 4140), in der es heißt: "Die Heilsabsicht umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Festhalten am Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einzigen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird."

RELIGIONSVERHÖHNUNG - In einem Sketch der SAT1-Fernseh-Sendung "Donner's Tag bei Kanal 4" standen eine Reporterin und zwei Wissenschaftler vor dem Kölner Dom. Reporterin: "Überall lauert das Verbrechen, besonders an diesem Ort. Diese beiden jungen Wissenschaftler machen sich nun daran, einen ziemlich schweren Fall aufzudecken. Zu welchem Ergebnis sind sie gekommen?" Erster Wissenschaftler (hält eine Hostie hoch): "Unsere chemischen und radiologischen Untersuchungen haben ergeben, daß es sich hier um zweitausend Jahre altes Fleisch handelt." Zweiter Wissenschaftler: "Also wir raten dringend vom Verzehr ab." Reporterin: "Tja, eine erschütternde Nachricht. Das christliche Abendmahl ein Fall für die Gesundheitsbehörde." (DIE WELT AM SONNTAG vom 2.1.94) - Diese Gotteslästerer sollten doch einmal den Mut haben, in ähnlicher Weise den Islam zu verhöhnen! Sie würden ihren "Donner" unmittelbar zu spüren bekommen und wahrscheinlich die Sendung nicht lange überleben. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die Affaire um das Modell Claudia Schiffer, die unlängst ein üppig dekolletiertes Kleid von Herrn Lagerfeld vorführte, in das Sprüche aus dem Koran eingestickt waren, von dem Fall des Salman Rushdie ganz zu schweigen.

ECONE: KATHOLISCH ODER NICHT? - "Der seit einigen Jahren währende 'Schilderstreit' hat Ende November [letzten Jahres] einen vorläufigen Abschluß gefunden, als der XII. Zivilsenat des Bundesgerichtshofes (zuständig für Wettbewerbsrecht) der Priesterbruderschaft St. Pius X. verbot, im Sinne des Namensschutzes ihre Einrichtungen oder Veranstaltungen als katholisch zu bezeichnen. Die Klage ging aus vom Erzbistum Köln. Damit muß die Priesterbruderschaft den Zusatz 'römisch-katholisch' auf ihren Schildern an Kapellen und Kirchen streichen. Wenigstens vorläufig. Denn ganz ist das Verfahren noch nicht beendet, weil ein ähnlicher Prozeß vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf gegen ein 'Schild' der Priesterbruderschaft vor ihrer Kapelle in Kleve den Weg der Verfassungsbeschwerde eröffnet hatte; diese ist beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gegen das Urteil von Düsseldorf eingereicht worden. Sollte die Klage Erfolg haben, so würde dies eine Revision der anderen Urteile nach sich ziehen. Diese Möglichkeit ist allerdings ungewiß, zumal das Bundesverfassungsgericht offenbar die nunmehr gefällte Entscheidung durch den Bundesgerichtshof abgewartet hat und ein Ausstrahlen des Urteils auf die Rechtssprechung der Verfassungsrichter zu erwarten ist." (Markus Heggenberger in MITTEILUNGSBLATT..., Jan 94, S. 3) - DIE WELT vom 25.11.93 kommentiert dieses Urteil so: "Sollen alle diese Begriffe [d.s. Namen von religiösen Gemeinschaften] künftig nicht mehr eine universale Idee charakterisieren, sondern lediglich einer Gemeinschaft als (wie ein Warenzei-

chen geschützter) Name dienen?" Denn "daß die Bezeichnung einer Kirche damit den Waschmittel- und Zigarettennamen gleichgestellt wird, ist doch recht irritierend." - Dieses Urteil ist angesichts des energischen Verharrens von Franz Schmidberger, an Johannes Paul II. als Papst festzuhalten, um so erstaunlicher, zumal auch Vatikan-Kirchenrechtler der Ecône-Bruderschaft bescheinigt hatten, es läge trotz der Bischofsweihen (bzw. 'Weihen') kein Schisma vor. Im Anschluß an Exerzitien in Ecône hatte Schmidberger noch im Herbst 1993 erklärt: "Wir sind nicht Sedisvakantisten und wir beten für den Papst." (vgl. a.a.O., S. 17) Auch wenn man von einem Zivilgericht keine Erläuterung theologischer Sachverhalte zu erwarten hat, so ist es - trotz der vorgeblich großen ökumenischen Verbrüderung - von den angeblich liberal gesinnten Kölner Reformern doch erstaunlich intransigent, wenn nur sie sich - nach dem Namensrecht, auf welchem sie ihre Klage aufbauten! - "katholisch" nennen dürfen. Wie würde wohl ein Gericht mit Gemeinschaften unserer Position umgehen?

DIE HALTUNG DES "ORF" ZU GEWALT UND OBSZÖNITÄT IN RADIO UND FERNSEHEN - (zitiert nach ORF-SPEZIAL vom 3.5.1993) Noch vor Beginn der aktuellen Diskussion über Gewalt und Brutalität im kommerziellen Fernsehen gab der ORF im Frühjahr 1992 eine wissenschaftliche Analyse über die Gewaltprofile der wichtigsten Anbieter auf dem deutschsprachigen Markt in Auftrag. Die repräsentative Studie wurde von einem Team des Ludwig-Boltzmann-Institutes für empirische Marktforschung unter Leitung von Univ.Prof. Dr. Peter Vitouch von Juni bis Oktober 1992 erstellt. (...) Es ergab sich folgende Rangreihe der Sendeanstalten (Agressionsdarstellungen in Prozent des Gesamtprogramms): ORF: 5,7 % - ARD: 6,7 % - ZDF: 7,2 % - SAT.1: 7,3 % - RTL: 10,7 % - Tele 5 (DSF): 11,7 % - PRO 7: **12,7%**. (...) Generalintendant Gerd Bacher hat schon im Jänner [1993] - noch vor dem Beginn der Debatte in den österreichischen Medien - die führenden Mitarbeiter des ORF aufgefordert, sich intensiv und selbstkritisch mit dem Thema "Obszönität und Gewalt im Programm" zu beschäftigen. In einer Klausurtagung am 17. Februar wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die die Haltung des ORF aktuell festschreiben sollte. Diese Arbeitsgruppe (...) hat inzwischen unter Führung von (...) Wolfgang Lorenz ein umfassendes Grundsatzpapier vorgelegt, das handlungsleitende Richtlinien für die Programmgestaltung in Radio und Fernsehen umfaßt. Die Kernaussagen: (...) Der ORF verzichtet - im Unterschied zu den Kommerzsendern - darauf, gewaltsame oder angst-erregende Sendungsinhalte zum Zweck der Reichweitenmaximierung einzusetzen. Er bekennt sich zur Wahrung der Würde der Person und zum Schutz der Intimsphäre des einzelnen. (...) Der ORF sendet keine obszönen oder pornographischen Darstellungen. Sexualität und Erotik sind zwar legitime Programminhalte, als einschaltquotenfördernde "Würze" über alle Programmbereiche verstreut, werden sie abgelehnt. (...) Die erarbeiteten Grundsätze und Richtlinien werden Bestandteil des ORF-Berufsaus- und -fortbildungsprogramms.

Anm.d.Red.: Daß besonders das Fernsehen bei uns in einem kaum mehr zu überbietenden Maß an Demagogie, Religionsverachtung, Gotteslästerung, pornographischen Darstellungen etc. zur allgemeinen geistig-moralischen Nivellierung beiträgt, hat sich schon bis ins berühmte Kämmerlein herumgesprochen (besser: "ferngesehen"). Insofern sind die hier angegebenen Grundsätze der österreichischen Rundfunk- und Fernsehanstalten als erstes Zeichen einer Selbstbesinnung anzusehen. Zumindest ist hier - im Gegensatz zu den berufsmäßigen Pornographisten in den anderen Sendeanstalten - ein Ansatz an Selbstkontrolle vorgegeben, dessen Einhaltung die Hörer und Seher kritisch mitkontrollieren sollten.

DAS URTEIL GEGEN SCHWEIZER SEXTELEFON - "Der Schweizer Postmonopolbetrieb PTT steht im Rampenlicht: Generaldirektor Felix Rosenberg wurde vom Lausanner Bezirksgericht zu zwei Monaten Gefängnis bedingt und 20 000 Franken Buße verurteilt. Das Gericht erklärte die PTT der Beihilfe zur Pornographie und unzüchtiger Publikationen für schuldig. In den Augen der Justiz hat das Monopolunternehmen PTT mit ihrem Telekiosk das Gesetz verletzt, weil nichts unternommen wurde, um Kindern und Jugendlichen den Zugang zu den Sexdarbietungen unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren. Wer aber einen Minderjährigen in sexuelle Handlungen verstrickt, der macht sich nach § 197 des Schweizer Strafgesetzbuches strafbar." (GLAUBE UND KIRCHE vom 13.11.93)

WARNING REGARDING A SUPPOSED BISHOP

As though conjured up from the earth, a certain Mr. Roux of Chaillac, France presented himself the last summer, to the astonishment of Catholics, as an orthodox and validly consecrated Bishop, in whose shadow - how could it be otherwise - Mme. Heidi Hagen, of Geneva, herself has jumped.

Mr. Jean-Gerard Roux, who claims to be born on the 2 November, 1951 in Nice, asserts:

1. He was ordained a priest by his cousin, Msgr. Bernardier, a Melchite Bishop, in 1977 at Hahre.
2. Five years later, in 1982, he was consecrated bishop by Msgr. Bernardier.
3. On the 18th of April, 1982 he was again consecrated "sub conditione" by His Excellency, Msgr. Ngô-dinh-Thuc in Loano, Italy (a copy of the testimony he attaches).

To this it must be replied:

1. After inquiry with the Center for the Melchites, located in Paris, there is neither record of a Bishop Bernardier, nor of a priest or bishop of the name Roux.
2. Further inquiry with the Orthodox Hierarchy in Nice, where the supposed 49 year old Msgr. Bernardier in the meantime has been said to be admitted into their Russian-Orthodox Convalescent Home, also produced negative results.
3. Of course there are among the Orthodox, as also amongst us, so called "clerici vaganti", who consist mostly of dubious origin and whose backgrounds frequently are impossible to bring to light.
4. **On the day, in which the testimony provides as the day of consecration, i.e., the 18th of April, 1982, His Excellency Msgr. Ngô-dinh-Thuc was not in Loano, but with my family in Munich** (it was not until May 1, 1982 that Msgr. Ngô-dinh-Thuc flew, in the accompaniment of Mrs. Norrant, Mr. Hiller and myself, from Munich to Nice).
5. I believe myself right to say that with this testimony, in which is attested a Consecration "sub conditione", there is also another that appears without this addition, making it unclear whether the second assertion of Roux (above) is corrected.
6. Even more so to the utmost it is doubtful that he is Catholic, when, after more than 11 years (after his supposed consecration) and whom previously nobody has known, Mr. Roux joins again as a supposed Bishop.

Because of all of these circumstances and the verifiable untrue statements together with the Consecration(s) I most earnestly warn all Clergy and Laity against working with Mr. Roux as long as all the doubts are not laid aside and Mr. Roux does not give evidence of his orthodoxy.

Munich March 10, 1994

Eberhard Heller

Notice:

After I had conceived this "Warning", I sent it to Mr. Roux with the request to state his position. His reply, post marked on the 13th of November, 1993, corrected the following: Msgr. Bernardier had not been a Melchite and did "not consecrate five years later" (sic!). Otherwise, Mr. Roux remains by his statement that he received consecration by His Excellency, Msgr. Ngô-dinh-Thuc on the 18th of April, 1982 at Loano (on the Italian Riviera). Since the Archbishop himself, whom I flew with from Nice on January 29, 1982, was in Munich at this time - his departure for Nice from Munich was not until May 1, 1982 (departure time was 3:35 p.m., arrival at 5:05 p.m.), where Mr. Norrant picked him up in his car - it is impossible that this consecration could have taken place at this time.

NEUES VON FRAU HAGEN - Besagte Dame, deren unrühmliche Aktivitäten wir gezwungen waren aufzudecken, macht auch weiterhin als 'Expertin' im Lösen theologischer Probleme auf sich aufmerksam: In einem Brief vom 11.2.94 an Herrn Saraceno / U.S.A. schreibt sie unter Berufung auf Fr. Daniel Jones, ebenfalls U.S.A., daß es keine Sedisvakanz gibt. - Etwa zur gleichen Zeit operiert sie im Windschatten von Herrn Roux, der sich als poltriger Sedisvakantist vergeblich in Szene zu setzen versuchte.

NACHRUF AUF HERRN PERLANT

Am 18. März dieses Jahres ist im Alter von 67 Jahren nach längerem Krankenhausaufenthalt, aber dennoch überraschend Herr Jean André Perlant in Boucau, in der Nähe von Bordeaux / Frankreich an einem Herzleiden gestorben, der viele Jahre für die EINSICHT als Autor und Übersetzer tätig war. Gerade zu der Zeit, als wir im Zusammenhang mit der Publikation der DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc und der theologischen Rechtfertigung der von ihm gespendeten Bischofsweihen uns auf einmal international verständlich machen mußten, hat Herr Perlant, der als Lehrer tätig war und mehrere Sprachen beherrschte, uns durch seine Übersetzungen der wichtigsten Dokumente und der entscheidenden Argumentationen sehr geholfen, weltweit zu verbreiten. Nur durch sein Engagement, das ihn auch häufiger selbst zur Feder greifen ließ, war es uns möglich, eine ganze Reihe fremdsprachiger Sonderhefte herauszugeben. Noch bis kurz vor seinem Tode haben wir miteinander korrespondiert. Er war einer der wenigen Franzosen, der nicht in formalem Legalismus erstarrt war, sondern an der in unserem Blatt geführten dogmatischen Diskussion reges Interesse hatte. Als überzeugter Sedisvakantist arbeitete er auch zielstrebig an den Problemlösungen für die Restitution der Kirche mit. R.i.p.

Eberhard Heller

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

VOM REGEN IN DIE TRAUFE ODER: VON DER ALTEN ZUR NEUEN 'MESSE': DAS DILEMMA DER PETRUSBRUDERSCHAFT - Bekanntlich hatte sich eine Gruppe von Ecônern nach den Bischofsweihen (?) wegen angeblichen Schismas von den Lefebvreisten abgespalten und sich als "Petrusbruderschaft" in Wigratzbad niedergelassen. Mit Johannes Paul II. hatte sie in einem Protokoll vom 5.5.1988 ausgehandelt, nur die von Johannes XXIII. überarbeitete Messe von 1962 lesen zu dürfen. Wie nun der sich 'Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz' nennende Karl Lehmann Ende September 1993 bekanntgab, haben sich "die Bischöfe auf ihrer Herbst-Tagung in Fulda mit der tridentinischen Messe befaßt. Um festzustellen, wie groß die Nachfrage nach diesem Ritus unter den Gläubigen sei, habe die Bischofskonferenz unter den Diözesen eine Umfrage vorgenommen. Dabei habe es sich gezeigt, meinte Lehmann, 'daß sich solche Meßfeiern entsprechend dem tatsächlichen Interesse auf wenige Orte und eine begrenzte Teilnehmerzahl beschränken. Als Zelebranten seien, das habe die Umfrage ebenfalls ergeben, in der Regel Diözesanpriester und nur in Ausnahmefällen auch Priester der Bruderschaft St. Petrus tätig. 'Nach Ansicht der Vollversammlung wird dem Wunsch nach lateinischen Messen nach dem Missale 1962 in den einzelnen Diözesen ausreichend Rechnung getragen. Maßnahmen mit dem Ziel der weiteren Verbreitung der sogenannten tridentinischen Messe' seien 'im Blick auf die pastorale Gesamtsituation nicht angebracht.' Die Bischöfe hielten, fügte der Bischof hinzu, eine Zulassung von Priestern der Bruderschaft St. Petrus zur Zelebration im tridentinischen Ritus weiterhin nur dann für möglich, wenn diese 'die liturgische Erneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils anerkennen und auch zur Zelebration nach dem heutigen Meßbuch bereit sind'." (DT vom 25.9.93) Dagegen erklärte nun Abbé Recktenwald im Dezember-Heft des Informationsblattes der Bruderschaft, in "der uns vom Heiligen Stuhl zugesicherten Identität" gehöre "die unverbrüchliche Treue zum überlieferten Ritus" d.i. der, wie bereits oben gesagt, von Johannes XXIII. überarbeitete Ritus von 1962. "Er fand in dem völligen Verzicht des Heiligen Stuhles, die Zelebration nach dem neuen Ritus zu fordern, seinen Niederschlag." - Ähnlich wie die Lefebvreisten, die sich nie wirklich um eine gründliche dogmatische Klärung der Gültigkeit des sog. 'N.O.M.' bemüht hatten, so ist auch ihr Ableger, die Petrus-Bruderschaft, der Klärung dieser Frage ausgewichen - sieht man einmal von der exzellenten philologischen Arbeit von Herrn Franz Prossinger über die Änderung der Wandlungsworte ab. Da also der sog. 'N.O.M.' nicht als ungültig abgelehnt wurde und man Johannes Paul II. als legitimen Papst anerkennt, hat sich, objektiv gesehen, die

Auseinandersetzung auf einen Ritenstreit reduziert. Wie man sieht, sind die Deutschen 'Bischöfe' im Umgang mit vatikanischen Zusicherungen nicht gerade zimperlich: Messe bzw. 'Messe', ob alte oder neue, ist Messe bzw. 'Messe'. Und deswegen ist diese Gruppierung erpreßbar. - Inzwischen läuft in der DEUTSCHEN TAGESPOST eine rege Diskussion über die Zulassung der sog. "alten" Messe neben der "neuen".

DIE NEUE WELTORDNUNG - "In den letzten Jahren sind zahlreiche Mauern eingestürzt, und es verbreitete sich die Hoffnung auf den Beginn einer Ära des weltumspannenden Friedens. Doch durch die Breschen hindurch, die sich aufgetan haben, sieht man, daß der Weg noch weit ist, der zu einer neuen Weltordnung führt, die auf die Achtung der Menschenrechte und der grundlegenden Freiheiten gegründet ist. Das gegenwärtige Problem ist nicht die theoretische Definition und Annahme der Rechte und Freiheiten: Es fehlt nicht an ordnungsgemäß ratifizierten Grundsatzserklärungen, Verträgen und Abkommen. Das Problem ist nunmehr die konkrete Anerkennung dieser Rechte im täglichen Leben aller und ihre Verwurzelung im Gewissen der Völker." So Mgr. Lorenzo Antonietti, "Leiter der Delegation des Hl. Stuhles bei der 27. Generalkonferenz der UNESCO" in Paris am 28.10.1993. - Allgemeine Rechte, die sich nur auf den Menschen, nicht aber auf Gott berufen und nicht auf Seinen Geboten basieren, bringen nie Frieden!

FREIMAUREREI ALS ÜBERRELIGION - In einem Dokument der deutschen "Freimaurerischen Forschungsgesellschaft QUATUOR CORONATI e.V., Bayreuth" vom 1.6.1976 heißt es: "Wir sind eine Bruderschaft von Männern, die in ihren Bauhütten im Sinnbild des 'Allmächtigsten Baumeisters aller Welten' einen göttlichen Schöpfergeist verehren. Diesem großen Baumeister und seinem Wort, das im 'Buch des heiligen Gesetzes' spricht, erweisen wir die höchste Ehre. In jeder unserer Bauhütten muß auf dem Altar diese 'heilige Schrift' aufliegen - im christlichen Abendland ist es die Bibel, in den Ländern des Islam ist es der Koran, in jüdischen Logen ist es das Alte Testament, oft nebeneinanderliegend, wenn sich in Logen Männer aus verschiedenen Religionen zusammenfinden." (zitiert nach SAKA-Informationen vom Febr. 1994)

NIEDERSACHSENS VERFASSUNG OHNE BEZUG AUF GOTT - In der im Mai 1993 verabschiedeten Verfassung des Landes Niedersachsen ist der Name Gottes gestrichen worden. In die gleiche Richtung der direkten atheistischen Ausrichtung des Grundgesetzes (GG) gehen auch entsprechende Äußerungen des SPD-Geschäftsführers Günter Verheugen, der den Namen Gottes aus der Präambel des GG gerne gestrichen sähe. Um den Bezug zu Gott wiederherzustellen, wurde jetzt eine Volksinitiative gestartet, die eine Ergänzung der Präambel um den Satz "in Verantwortung vor Gott und den Menschen" fordert und dafür bereits 120 000 Stimmen gesammelt hat. Noch vor der Landtagswahl am 31. März dieses Jahres muß sich das Parlament in Hannover mit diesem Antrag befassen. Die Initiatoren dieser Initiative werten es als Erfolg, daß die Parteien CDU, FDP und SPD auf einen Fraktionszwang bei der Abstimmung verzichten wollen. (Vgl. u.a. AACHENER VOLKSZEITUNG vom 11.1.1994)

FERIEN IN SCHWEDEN

Familien, die preiswerte Ferien in Schweden verbringen wollen (absolut ruhige Lage, Möglichkeiten zum Segeln - Boot vorhanden - und Baden; 20 km von Uppsala, 100 km von Stockholm gelegen) wenden sich bitte an Herrn **Hermann Schulze** (Mitarbeiter der Zeitschrift ADOREMUS IN AETERNUM) Adresse: Björken, S - 740 22 Bälinge, Tel.: 0046 / 18 / 358128.

HINWEIS

Von verschiedenen Seiten bin ich wegen der Auseinandersetzungen in der Partei "Christliche Mitte" um mein Urteil über diese Partei gefragt worden. Ich komme dieser Bitte gerne nach. Auch wenn sich einem Christen bei den anstehenden Wahlen in Deutschland wenige Alternativen in der Parteienlandschaft anbieten, so rate ich davon ab, die Partei "Christliche Mitte" mit ihrer Vorsitzenden, Frau Mertensacker, zu wählen. Eberhard Heller

DER HL. KONRAD VON PARZHAM

von Eugen Golia

Selbst bei nur oberflächlichem Blättern in einer Heiligenlegende kann man feststellen, daß die höchste Ehre nicht nur die erlangen, welche entweder als Martyrer die Gemüter der Gläubigen erschütterten oder als Bischöfe, Prediger oder Gelehrte Großartiges leisteten, sondern auch Männer und Frauen, die in aller Stille in heroischem und unerschütterlicher Geduld Gottes- und Nächstenliebe übten. Zu diesen zählt auch der Heilige, dessen hundertsten Todestag die Kirche in diesem Jahr feiert: Konrad von Parzham.

Er wurde am 22. Dezember 1818 im niederbayerischen Parzham als neuntes Kind der Eheleute Bartholomäus und Gertrud Birndorfer, wohlhabender Bauersleute, geboren und auf den Namen Johannes getauft. Die Eltern waren ein Muster an Gottesfurcht. Sie hielten die Knechte und Mägde auf dem Hof wie Mitglieder der Familie. Jeden Abend wurde knieend der Englische Gruß verrichtet, von Michaeli bis Ostern Samstag abends der Rosenkranz und in den letzten Tagen der Karwoche der Psalter gebetet. Auch der kleine Johannes war aufmerksam bei der Sache. Seinen langen Schulweg verkürzte er dadurch, daß er den Rosenkranz betete.

Nachdem er mit 14 Jahren die Mutter und zwei Jahre danach seinen Vater verloren hatte, mußte er als zweiter Knecht auf dem Hof mit anpacken. Unverdrossen verrichtete er alle ihm aufgetragenen Arbeiten. Seine größte Freude aber war es, nach des Tages Mühen vor dem Hausaltar in seinem Zimmer bis in die späte Nacht knieend zu beten.

Um das Jahr 1830 wurden von König Ludwig I. die kirchenfeindlichen Verordnungen wenigstens teilweise aufgehoben, die unter seinem Vater, König Maximilian I., von dem allmächtigen freimaurerischen und illuminatischen Minister Montgelas verabschiedet worden waren. Insbesondere wurde das Wallfahren wieder freigegeben und die Errichtung von Bruderschaften erlaubt. Johannes, der mehreren solcher Vereinigungen beitrug, wurde zwar wegen seines Lebenswandels von manchen Knechten verspottet, aber er galt auch vielen Leuten als Vorbild, von dem man beten lernen könnte.

Im Alter von 22 Jahren hatte der Jungbauer das Glück, in dem Benefiziaten Dullinger von Aigen am Inn einen Priester kennenzulernen, dem er sich so sehr anvertrauen konnte, daß er sein Seelenführer wurde. So ging er nun neun Jahre hindurch alle 8 – 14 Tage in das 5 Stunden entfernte Aigen, was kein kleines Opfer bedeutete; denn um der Frühmesse beiwohnen zu können, mußte er bereits um 1 Uhr nachts aufstehen. Von diesem Vorhaben vermochte ihn auch das ungünstigste Wetter nicht abzuhalten.

1849 sollte er wegen der Verheiratung seiner Geschwister den Hof übernehmen. Aber er lehnte es ab, denn seine Absichten konzentrierten sich immer mehr darauf, in ein Kloster einzutreten. In seine Ausgabe der "Nachfolge Christi" hatte er eingetragen: "Es leben Christus und Maria, die einzigen Freunde einer jeden gottliebenden Seele, die nichts verlangt als Jesus den Gekreuzigten." Als er aber im Kapuzinerkloster Altötting um Aufnahme bat, war man sehr zurückhaltend und eher abweisend. Der Hauptgrund wird wohl die Erfahrung der Klosteroberen gewesen sein, daß es Novizen, die bereits das dreißigste Lebensjahr erreicht hatten, normalerweise sehr schwer fiel, sich dem strengen Gemeinschaftsleben anzupassen. Er mußte daher als Tertiar beginnen, ehe er den Ordenshabit - dazu noch ohne die Kapuze - tragen durfte und den Namen Konrad erhielt. Bald danach wurde er versetzt, zuerst nach Burghausen am Inn, um einen schwerkranken Pater zu pflegen, und dann nach Laufen, wo er am 4. Oktober 1852 die Gelübde ablegte. Danach kehrte er in das Kloster St. Anna in Altötting zurück, wo ihm der Pförtnerdienst übertragen wurde, den er 41 Jahre hindurch ununterbrochen bis zu seinem Tode ausübte.

Es war dies eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die viel Menschenkenntnis und Takt erforderte, denn jeder, ob vornehm oder gering, Wallfahrer oder dem Glauben fernstehend, mußte gebührend empfangen werden. Hinzu kam noch die Armenfürsorge, weil täglich Bettler, Hand-

werksburschen und bisweilen auch entlassene Zuchthäusler an die Pforte klopfen, um Essen und Almosen zu erhalten. Mit einer bewundernswerten Geduld und viel Mitgefühl gab Bruder Konrad diesen armen Leuten reichlich Suppe, Gemüse, Brot und Bier, wobei er sie selbst bediente. Hinzu kam noch der Umgang mit Geschäftsleuten, das Begleichen von Rechnungen, der Empfang von Spenden und deren Verbuchung.

Nach dem Abendessen zog sich Bruder Konrad in die Alexius-Zelle zurück, einen engen Raum unter der Klosterstiege, der es ihm erlaubte, auf den Tabernakel blicken zu können. Weilte er nicht dort, so betete er nach der Matutin oft bis in den Morgen in der Totengruft für seine verstorbenen Mitbrüder, bis der Guardian ihm dies verbot.

Der hl. Eucharistie galt seine besonder Liebe, so daß er danach verlangte, sie täglich zu empfangen. Aber vor dem 1905 veröffentlichten Dekret "Sacra Tridentina Synodus" des hl. Pius X. herrschte auch in den Klöstern die im Laufe der Jahrhunderte entstandene Sitte des seltenen Empfanges der Kommunion, die durch die rigorosen Anforderungen der Jansenisten noch verstärkt wurde. Bruder Konrad erreichte es daher erst nach vielen inständigen Bitten, täglich den Leib des Herrn empfangen zu dürfen, der ihm vor dem allgemeinen Aufstehen um halb fünf Uhr gereicht wurde. Über das Kreuz schrieb er: "Das Kreuz ist mein Buch, ein Blick auf das Kreuz lehrt mich bei jeder Gelegenheit, wie ich mich zu verhalten habe. Da lerne ich Geduld und Demut. Da lerne ich jedes Kreuz mit Geduld tragen, ja es wird mir süß und leicht." Wenn er vor dem Kruzifix in seiner Zelle kniete, wurden seine Gesichtszüge oft ganz sanft.

Ein besonderes Anliegen war für ihn aber auch die Verehrung der Altöttinger Gnadenmutter. Bisweilen bemerkte man, wie ihm Feuerfunken und -kugeln entströmten, wenn er im Gebet versunken vor dem Gnadenbilde der Schwarzen Madonna kniete. Auch betete er jeden Tag die Lauretanische Litanei sowie den Rosenkranz. (N.b. erwähnenswert ist folgende Besonderheit: Nach seinem Tod verweste der Mittelfinger seiner linken Hand, der gewöhnlich vom Rosenkranz umschlungen war, nicht. Welch charismatischen Kräfte von diesem schlichten Ordensbruder ausgingen, wird durch folgenden Bericht belegt: ein junger Mensch begab sich in den Beichtstuhl, nachdem ihn ein einfacher Blick dieses Kapuziners getroffen hatte.

Betrachten wir noch kurz einige Charakterzüge des Bruder Konrads. Bereits vor seiner Profess hatte er Gott versprochen, sich für seine Mitmenschen, besonders aber für seine Mitbrüder aufzuopfern, und dieses Opfer wurde von ihm eingefordert, gerade in einem Kloster. Niemals hörte man über ihn eine Klage, er sei ungeduldig mit seinen Mitbrüdern oder unverträglich. Wo es ihm nötig erschien, machte er seine Mitbrüder taktvoll auf Fehlritte aufmerksam, um ihnen einen strengen Verweis oder gar eine Strafe durch ihren Oberen zu ersparen. Überzeugt, daß für den Mönch das Schweigen eine der wichtigsten Tugenden sei, vermied er unnütze Gespräche. Sein Benehmen gegenüber Frauen war zurückhaltend. Taktvoll drückte er sein Mißfallen über anstößige Kleidung - im Viktorianischen Zeitalter! - aus.

Obwohl er der Welt entsagt hatte, blieb er mit seinen Verwandten in Verbindung, wobei er sich häufig erkundigte, ob sie ein gottgefälliges Leben führen würden. Mehrere Male schickten ihn seine Oberen auf einige Tage nach Parzham. Seine Nichten und Neffen schauten dann verstohlen zu, wie er auch in den Tagen der Erholung sich der gewohnten strengen Askese unterzog. 1886 erkrankte er an einer Lungenentzündung so schwer, daß man an seiner Genesung zweifelte. Doch im Jahre 1892 konnte er nochmals seine alte Heimat besuchen. Man bereitete ihm einen triumphalen Empfang. Sein Verlangen nach dem Klosterleben war aber so stark, daß er bereits nach kurzer Zeit wieder abreiste. Nachdem er am 18. April 1894, auf seinen Stab gestützt, wie gewohnt den Dienst an der Pforte angetreten hatte, war er am frühen Nachmittag am Ende seiner Kräfte. Mit den Worten: "Jetzt gehts nimmer" wandte er sich an den Guardian, der ihn daraufhin umgehend in eine Zelle bringen ließ. Am 21. April verschlechterte sich sein Zustand zusehends; er empfing die Letzte Ölung. Sterbend vernahm er, wie es während des Nachtgebetes plötzlich läutete. In der Meinung, der Bruder, der ihn inzwischen vertrat, habe nichts gehört, erhob er sich - die Kerze in der Hand - mit letzter Kraft aus dem Bett und brach vor einem Novizen, der gerade am Korridor vorbeiging, tot zusammen. Überall vernahm man die Worte: "Ein Heiliger ist gestorben." Man schnitt Flecken aus seiner Kutte, um sich eine Reliquie

zu sichern. Ausnahmsweise wurde die Erlaubnis erteilt, den Leichnam zu photographieren. Zuerst fand Bruder Konrad seine Ruhestätte unter dem Presbyterium in der allgemeinen Klostergruft, somit innerhalb der Klausur. 1912 wurden seine sterblichen Überreste in die St. Anna Kirche übertragen, um den Wallfahrern das Beten an seinem Grabe zu ermöglichen. Papst Pius XI nahm am 15. Juni 1930 seine Seligsprechung vor. Bereits am Pfingstfest 1934, dem 20. Mai, erfolgte seine Heiligsprechung, bei welcher der Papst sprach: "In ihm erglänzte Reinheit und Demut, Liebe zu Gott und zum Nächsten, Pflichttreue." Die Kirche feiert sein Fest am 21. April.

Seit der Kanonisation des gleichfalls dem Kapuziner-Orden angehörenden Fidelis von Sigmaringen im Jahre 1746 ist Bruder Konrad der erste Deutsche aus dem Reichsgebiet von 1934, der wieder zur Ehre der Altäre erhoben worden ist.

* * *

Benützte Literatur:

Kessler, P. Jos. Anton, O.F.M.Cap: "Im Dienste Gottes und der Menschen", Altötting 1960.
Artikel "Konr. v. Parzham" in: Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Bd. 2, Mainz 1966.
"Vies des Saints", Bd. 13, Paris 1959.

** * **

ÜBER DAS GEBET

von
Makarius d. Gr. von Ägypten (390)

"Willst du beten, dann schaue in dein Herz und in deine Seele und sei fest entschlossen, nur ein reines Gebet zu Gott emporsteigen zu lassen. Wache sorgsam darüber, daß kein Hindernis dein Gebet unrein macht. Dein Geist muß so auf Gott konzentriert sein, wie der Landmann auf seinen Acker, wie der Gatte auf seine Gattin. (...)

Unser Gebet braucht nicht mit irgendeiner überlieferten Gewohnheit zu beginnen, weder mit einer bestimmten Körperhaltung, noch mit Schweigen oder einer Gebetsverneigung. Wir müssen vielmehr in einer äußerst gespannten Nüchternheit des Geistes wachen, um den Augenblick zu spüren, in dem sich Gott uns nähert, die Seele auf seinen Wegen, durch seine Einwirkung heimsucht. Weder Schweigen noch Schreien noch Aufregung sind im Gebet notwendig, wenn der Geist wirklich an Gott gefesselt ist. Die Seele muß sich nur ganz frei machen für das inständige Flehen und die Liebe zu Christus ohne Zerstreung und Abschweifung der Gedanken.

Das Höchste in unserem Mitwirken, das äußerste, was wir leisten können, ist die Beharrlichkeit im Gebet. Durch sie können wir jeden Tag alle Tugenden erwerben und von Gott erbitten. Die für die Vereinigung mit der göttlichen Güte für würdig erfunden werden, erhalten von ihr durch das Wirken des Heiligen Geistes einen geistigen Gedankenaustausch mit Gott in einer unaussprechlichen Liebe. Wer sich Tag für Tag zur Beharrlichkeit im Gebet zwingt, wird im Verlangen nach Gott durch geistige Liebe geradezu verzehrt, entzündet durch sehndes Schmachten nach Gott, und er empfängt die geistige Gnade der vollendeten Heiligkeit."

Makarius sprach auch dieses: "Der Geist, der die Gegenwart Gottes vernachlässigt, gerät in Gemütswallungen und in leidenschaftliche Gier." Er nannte das eine "tierisch" und das andere "teuflisch". Als ich ihm mein Erstaunen darüber entgegenhielt, daß der menschliche Geist doch nicht immer bei Gott weilen könnte, sagte er: "Durch jeden Gedanken und jede Handlung der Seele zur Ehre Gottes ist sie bei Gott."

(aus: "Kleine Philokalie – Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet", hrsgg. von Matthias Dietz, Einsiedeln 1956, S. 24 ff.)

FÜR DEN GEGENWÄRTIGEN AUGENBLICK

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Gib mir zu nehmen in meine Hände den Kelch der gegenwärtigen Stunde,
mit demselben Beben als ich ihn nähme,
wissend, es wäre die letzte. Gib zu lieblosen ihn mir mit eifrigem Sinne, um ihn zu füllen bis über den
Rand mit der Liebe zu Dir ...

Gib immer mehr mir zu wissen die Größe des Schatzes, den ich besitze,
in jeder Viertelminute, die schwindet;
möge, auf daß es imstande, all seine Frucht zu erbringen, mein Denken nicht wenden sich ab von der
Ewigkeit herrlichen Schwelle ...

Gib anzusehen mir jeden Morgen und jeden Abend,
als wären's die letzten ...

Gib jeden Tag, diesen Tag, mir zu leben, als wären diese
schon all die Stunden, die mir noch bleiben,
um alles zu wirken, was mir noch fehlt ...

Vor Dir, o Vater, fällt der Jahrhunderte Zahl
wie die verwelkten Blätter entkräfteter Margeriten...

Und wie die Wolken des Niederganges vergehet
in Deiner Gegenwart aller Zeiten flüchtige Spur ...

Herr der ganzen Ewigkeit Du, um mir sie zu übergeben,
wolltest hinein Du mir legen in sie den seltsamen Wert
meines Augenblicks, dieses gegenwärtigen Augenblicks ...

In diese kleine Pfütze von Zeit, die in der hohlen
Hand ich da halte, hast wollen schließen Du ein
im Widerschein der Verheißung Deinen gesamten Himmel ...

Möge mich denn verzehren die Gier nach meinen Stunden,
nach dieser Stunde, die mein ...

Daß nicht unbemerkt mir entschwinde die Gelegenheit
ungeheu'rer Gewinne, enthalten in meiner Handvoll Sekunden ...

Vollendung in Liebe sei meine gegenwärtige Stunde,
da ich ja wirklich nicht weiß,
ob nicht gleich jetzt
Du mir Einhalt gebietest ...

Möge, auf daß es imstande, all seine Frucht zu erbringen,
mein Denken nicht wenden sich ab
von der Ewigkeit
herrlichen
Schwelle! ...

DER HL. IGNATIUS VON ANTIOCHIEN

von Eugen Golia

Er gehört wie der hl. Polykarp und der hl. Klemens von Rom zu den apostolischen Vätern, jenen urchristlichen Autoren, die noch Schüler oder Hörer der Apostel waren und die die empfangene Lehre ohne allen wissenschaftlichen Apparat in Briefen weitergaben. Bedauerlich ist nur, daß uns über das Leben des hl. Ignatius wenig bekannt ist, da als sichere biographische Daten lediglich sein Episkopat und sein Martyrium anzusehen sind. Alles übrige, das den Ignatius-Martyrien oder Ignatius-Akten sowie den ältesten Biographen entnommen werden kann, ist teilweise widersprüchlich. So ist z.B. weder das Jahr seiner Geburt noch das seines Todes oder seiner Erhebung zum Bischof bekannt. Sicher ist nur seine syrische Abstammung. Sein Tod in der Arena beweist, daß er nicht das römische Bürgerrecht besaß. In den Bereich der Legende gehört die Erzählung, er sei jenes Kind gewesen, welches der Heiland herbeirief und vor seine Jünger mit den Worten stellte: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich eingehen." (Mat. 18,3) Ein Wiederaufleben dieser Legende erfolgte durch die gottselige Anna Katharina Emmerich, die das Leben und den Tod des heiligen Ignatius in ihren Visionen sah. Fest steht jedoch, daß er lange Zeit Bischof von Antiochien war, wobei es durchaus sein kann, daß er vom hl. Paulus, vielleicht sogar vom hl. Petrus als Nachfolger des Evodius eingesetzt wurde. Als ziemlich sicher gilt ferner sein Umgang mit dem hl. Johannes, der von allen Aposteln am längsten lebte. Während der Kirchenhistoriker Eusebius (+ 339) schreibt, Polykarp sei ein Schüler des Lieblingsjüngers Jesu gewesen, fügt der hl. Hieronymus (+ 420) noch hinzu: "Et Ignatius Antiochenus" ("und der Antiochier Ignatius").

Ignatius erwies sich im ausgehenden ersten Jahrhunderts während der Christenverfolgung unter Kaiser Domitian als ein wahrer Hirte. Danach folgten zwar einige Jahre der Ruhe. Aber unter Trajan, der zu den umsichtigsten römischen Kaisern zählte, kam es dennoch durch aufgehetzte Volksmassen oder eigenmächtige Anordnungen von Statthaltern zu lokalen Verfolgungen, in denen viele Christen für ihren Glauben das Martyrium erlitten. In Antiochia wurde eines ihrer Opfer - vielleicht das einzige - Ignatius, der sich gewöhnlich seines zweiten Namens, Theophoros (d.i. Gottesträger) bediente. In einer der Martyrer-Akten wird berichtet, er sei im Jahre 107 vor den Kaiser gerufen worden, der damals zur Vorbereitung eines Feldzuges gegen die Parther in Antiochia weilte. Als er sich wegen seiner Tätigkeit als Bischof verantworten mußte, bezeichnete er sich als jemanden, der Christus, den Gekreuzigten, im Herzen trage, den einzigen Gott, da sämtliche Gottheiten der Heiden nichts als Dämonen seien. Darüber ergrimmt, soll Trajan befohlen haben, Ignatius in Ketten nach Rom zu bringen und dort den wilden Tieren vorzuwerfen. Ob sich dies im Jahre 107 - dem Jahr, welches am häufigsten angeführt wird - ereignete oder später (jedoch nicht nach 117, dem Todesjahr Trajans), ist ungeklärt. Auch zwingen Andeutungen in den Briefen des Heiligen anzunehmen, daß er durch die Provinzialbehörden und nicht durch den Kaiser verurteilt worden sei. Sicher ist aber, daß er den Martertod in Rom erlitt, wahrscheinlich im größten Amphitheater der Antike, dem damals noch neuen, prunkvoll mit Marmor verkleideten Kolosseum.

Als kostbaren Schatz hinterließ der greise Bischof den kommenden Geschlechtern seine nach der Manier des hl. Paulus abgefaßten sieben Briefe, die er auf der Fahrt nach Rom schrieb. Von den in Smyrna verfaßten waren drei an die kleinasiatischen Gemeinden in Ephesus, in Magnesia und Trallas gerichtet, der vierte war für die Christen Roms bestimmt. Während seines Aufenthaltes in Troas, im nordwestlichen Kleinasien, entstanden die Briefe an die Gemeinden von Philadelphia und Smyrna sowie jene Epistel an den hl. Polykarp, den Bischof der letztgenannten Stadt. Sie zeugen nicht nur von christlichem Geist und seiner glühenden Christus- und Hirtenliebe, sondern sie sind auch in dogmengeschichtlicher Hinsicht besonders wertvoll. Dort, wo der hl. Ignatius von einer drohenden Spaltung in den Christengemeinden, wie z.B. in Philadelphia, erfuhr, lag ihm die Wiederherstellung der Eintracht unter den Gläubigen sowie deren Unterordnung unter die Hierarchie besonders am Herzen. So schrieb er: "Bemühet euch, nur **eine** Eucharistie zu gebrauchen; denn nur **eines** ist das Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und nur **ein** Kelch zur Einheit seines Blutes, nur **ein** Altar sowie **ein** Bi-

schof mit dem Presbyterium und den Diakonen." Die Magnesier lobt er wegen ihrer hervorragenden Disziplin, fügt aber hinzu: "Ich hatte die Ehre, euch in der Person des Damas, eures heiligen Bischofs, zu sehen. Sein jugendliches Alter soll euch kein Vorwand für eine zu große Vertraulichkeit sein; es ist die Macht Gottvaters, die ihr in vollem Maße in ihm verehren sollt." Man unterschied somit bereits in der Frühzeit des Christentums scharf die drei hierarchischen Stufen. So betont Ignatius gegenüber den Magnesiern: "Ich ermahne euch, daß ihr alles in Eintracht zu tun trachtet, indem der Bischof an Stelle Gottes den Vorsitz hat, die Presbyter die Stelle eines apostolischen Senates einnehmen, während den mir so teuren Diakonen das Ministerium Jesu Christi anvertraut ist." Er ist auch der erste, welcher für den rechtlichen Zusammenschluß der Einzelgemeinden den Ausdruck "katholisch" (allgemein, allumfassend) gebraucht. Ignatius ist ferner einer der frühesten Zeugen für die Gottesmutterchaft Mariens, so daß sich auf dem Konzil von Ephesus deren Verteidiger auf ihn berufen konnten. Nicht dieses Konzil, sondern Nestorius, der Bekämpfer der Mutterchaft Mariens, ist somit der Neuerungs-sucht verfallen, weil er sich gegen die Tradition wandte, denn schon Ignatius hatte an die Epheser geschrieben: "Unser Gott Jesus Christus wurde nach Anordnung Gottes von Maria im Mutterschoß getragen, stammend aus dem Geschlechte Davids und dem Heiligen Geiste." Energisch wandte sich Ignatius auch gegen eine der frühesten Häresien, den Doketismus, der behauptete, daß der Erlöser keine echt menschliche Natur, sondern nur einen Scheinleib besaß, er folglich auch nur scheinbar gelitten hätte. Es handelte sich hier um einen Monophysitismus, der zu jener dualistischen Auffassung führte, die ihren Höhepunkt etwa 100 Jahre später in der Gnosis fand. Nach dieser Lehre ist die Materie der Sitz des Bösen, weshalb nach der Meinung der Gnosis sich der göttliche Logos auch nicht mit einem menschlichen Leib hätte verbinden können.

Diese Briefe ermöglichen es auch, wenigstens teilweise, die Fahrt des Bischofs nach Rom zu rekonstruieren. In dem Brief an die Römer, der bereits in seiner Überschrift den Vorrang der Ewigen Stadt zum Ausdruck bringt, schreibt er: "Von Syrien bis Rom kämpfe ich mit wilden Tieren, ich bin bei Tag und Nacht an zehn Leoparden gefesselt, eine Soldatenabteilung nämlich, die auf erzeigte Wohltaten nur schlimmer wird. Unter ihrer Mißhandlung werde ich immer mehr zum Jünger Christi." Zugleich bittet er die römische Gemeinde, auf keinen Fall seine Freilassung zu erwirken: "Wollet also nicht, ich bitte Euch, unzeitiges Mitleid an mir zeigen. Laßt mich den Bestien zum Fraß sein! Ich bin ein Weizenkorn Christi und muß von den Zähnen der wilden Tiere zermalmt werden, um ein reines Brot Christi zu werden. Schmeichelt lieber den Bestien, daß sie mein Grab werden und nichts von meinem Leibe übrig lassen, damit ich nach meinem Tode niemand mehr zur Last falle." In Smyrna durfte Ignatius das Schiff verlassen und den hl. Polykarp, den Bischof dieser Stadt, besuchen sowie Boten mehrerer umliegender Christengemeinden empfangen. Von Troas ging die Reise zu Lande über die Via Egnatia, eine römische Militärstraße, nach Neapolis in Thrakien und von dort über Philippi wahrscheinlich nach Dyrrachium an der Ostküste der Adria. Über die weitere Strecke bis Rom liegen keine Berichte vor. Die begleitenden Wachen drängten auf eine schnelle Reise, denn sie wollten noch vor dem Ende der im Amphitheater stattfindenden Festspiele ankommen. Ignatius wurde augenblicklich von zwei Löwen, die auf ihn losgelassen wurden, zerfleischt.

Als Tag des Martyriums wird meistens der 20. Dezember angenommen, den auch die griechische Kirche als Gedenktag feiert, während unsere Martyrologien für sein Fest den 1. Februar bestimmten. Die Reliquien wurden an verschiedene Orte übertragen, das erstemal von Rom nach Antiochien. Ein Großteil von ihnen befindet sich heute in San Clemente in Rom. Die Kirche setze zu Ehren dieses frühchristlichen Martyrers besondere Ehrungen fest. Nicht nur, daß sein Name in die Texte des Meßritus aufgenommen wurde, genauer: in die "Bitten um die Gemeinschaft der Heiligen", als Kommunionlied zu seinem Festtag dienen die so großartigen und heroischen Worte aus seinem Brief an die Römer, deren Verwirklichung er an sich selbst erfahren hat: "Ich bin ein Weizenkorn Christi und muß von den Zähnen der wilden Tiere zermalmt werden."

Benützte Literatur:

Bardenhewer, Otto: "Geschichte der altkirchlichen Literatur" Bd. 1. Dannstadt 1962.
Gamber, Klaus: "Zeugen des Herrn", Einsiedeln. - Pohle-Gierens: "Dogmatik", 2. u. 3. Bd., Paderborn 1937/1933.
Artikel "Ignatius" in: Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung" 3. Bd., Augsburg 1869.
"Vies des Saints" Bd. 2, Paris 1936. - Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" 6. Band, Freiburg 1889.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 27.4.94

Verehrte Leser,

mit dem vorliegenden Heft eröffnen wir den 24. Jahrgang unserer Zeitschrift, die ich selbst mittlerweile fast zwei Dezenien redigiere. Anstatt aber zurückzublicken auf das, was in dieser Zeit alles geschehen ist, möchte ich Ihnen sagen, was wir schwerpunktmäßig vorhaben:

1. auf theologischem Gebiet:

- a) Bearbeitung primär fundamental-theologischer Probleme, deren Lösung helfen soll, die eigene Glaubensüberzeugung zu festigen,
- b) weitere Analysen reform-katholischer Dokumente;

2. in propagandistischer / pastoraler Hinsicht:

- a) Thematische Annäherung an Personen und Kreise, denen inzwischen auch der geistige Zusammenbruch der Konzils-'Kirche' bewußt geworden ist, die sie aber bisher (leider immer noch) als legitime Institution angesehen haben,
- b) Stellungnahmen zu aktuellen, allgemein gesellschaftlich relevanten Ereignissen;

3. im kirchlichen Bereich:

- a) weitere Aufarbeitung der Probleme, die sich im Zusammenhang mit einer Restitution der Kirche ergeben (u.a. auch in rechtlicher Hinsicht),
- b) Erarbeiten von Kriterien, durch die es möglich sein wird, die Zugehörigkeit von Personen zur wahren Kirche zu bestimmen (wir haben in unseren Reihen leider das Problem, daß sich immer mehr Gruppen in sektiererischen Experimenten verlieren und Sondermeinungen verbreiten, die sich mit dem christlichen Glauben nicht mehr decken),
- c) Aufnahme und Intensivierung von Kontakten zu Klerikern und Laien, um die pastoralen Aufgaben besser wahrnehmen zu können.

Wie Sie sehen, geht dieses Programm über die rein redaktionellen Arbeiten einer Zeitschrift weit hinaus - und auch über unsere Kräfte! -, weshalb ich Sie alle herzlich bitte, uns zu unterstützen und die oben aufgeführten Aufgaben zu den Ihren zu machen. Wir sind leider längst in einer Situation, in der wir nicht mehr auf feste und sichere Institutionen vertrauen können, sondern wir müssen uns - im Gegensatz zu früher, wo man Fachprobleme von der zuständigen Institution, sprich Kirche, gelöst bekam - nun selbst mit den Problemen beschäftigen und um ihre Lösung ringen, damit wir für uns selbst in einer ganzen Reihe von Fragen Gewißheit erlangen. Ohne solche zusätzlichen Anstrengungen werden wir uns nämlich bald in Aporien verlieren, auch in solche, die unseren Glauben betreffen. Wir müssen lernen, uns zu behaupten. Wir sind gleichsam ins eiskalte Wasser geworfen worden. Entweder wir klammern uns an den berühmten Strohhalm - und gehen unter - oder wir lernen mit Gottes Hilfe zu schwimmen.

Wir können nur insgesamt hoffen, daß uns Gott in seinem übergroßen Erbarmen gnädig ist und uns in dieser geistigen Wüste hilft, die wahren Quellen zu finden.

Ihr Eberhard Heller

*** **

Titelbild: Blick zur Alpspitze (Wetterstein), Photo: E.H.

*** **

Redaktionsschluß: 28.4.1994

INHALTSANGABE:

	Seite:
Ostern (+ H.H. Dr. Otto Katzer)	2
Vorbereitung zu einer 'Papstwahl' (Eberhard Heller)	4
Das Ende Luthers (E.C. / Eugen Golia)	5
Anmerkungen zur Papstwahl des Jahres 1903 (H.H. Pfr. i.R. W. Bürgel)	10
Wahlhilfe besonderer Art - Schmidbergers Gedanken ... (Eberhard Heller)	11
Warning regarding a supposed bishop (Eberhard Heller / Rev. Fr. Krier)	18
Nachruf auf Herrn Perlant (Eberhard Heller)	19
Der hl. Konrad von Parzham (Eugen Golia)	21
Über das Gebet (Makarius d.Gr.)	23
Für den gegenwärtigen Augenblick (Gloria Riestra De Wolff / Annemarie Leutenbauer) ...	24
Der hl. Ignatius von Antiochien (Eugen Golia)	25

* * * * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

WEITERHIN 'KATHOLISCHE' BERATUNGSSCHEINE - Nach der Bekanntgabe der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes für eine Reform des § 218 plädiert der Sekretär der sog. 'Deutschen Bischofskonferenz', Prälat Schätzler, weiterhin für die Einbindung der 'kirchlichen' Beratungsstellen in das staatliche Beratungssystem. Dagegen wird inzwischen heftig opponiert (weil diese Schwangerenberatung in einem ursächlichen Zusammenhang mit einer eventuell später vollzogenen Abtreibung stehe), auch von der Juristen-Vereinigung Lebensrecht, die darauf hingewiesen hatte, daß die Beratung in den allermeisten Fällen nicht in der Lage sei, die Frau von einer Abtreibung abzuhalten. Schätzler wandte sich damit gegen die Forderung, ein vom Staat unabhängiges Beratungssystem aufzubauen, wie das z.B. die Lebensrechtsbewegungen fordern. Schätzler wörtlich: "Ich habe die Vermutung, daß für diejenigen, die den Ausstieg der Kirche aus der Schwangerenkonfliktberatung im gesetzlichen Rahmen fordern, Vorurteile eine erhebliche Rolle spielen." Nach Schätzler erfolge die Beratung, um Leben zu erhalten. (DT vom 16.12.93) Das sieht aber inzwischen der Reform-Bischof Dyba von Fulda anders: in Fulda gibt es keine ins staatliche Beratungssystem eingebundene Beratungsstellen mehr, weil sich bei vielen die Einsicht durchgesetzt hat, daß das Ausstellen des Beratungsscheines in einem "monokausalen" Zusammenhang mit der gesetzlich 'legitimierten' Abtreibung stehe. (Man vgl. dazu auch den Beitrag von dem Arzt Dr. Häußler in der DT vom 21.9.93: "Der Beratungsschein ist die Lizenz zum zwar rechtswidrigen, aber straffreien Töten ungeborener Kinder in den ersten drei Monaten ihres Lebens.") Das Reformer-Lager ist in diesem Punkt gespalten. (N.b.: über die Lebensrechtsbewegungen hat sich so der von uns vor knapp acht Jahren behauptete Kausalzusammenhang von 'kirchlichem' Beratungsschein und Abtreibung durchgesetzt. Vgl. dazu ENSICHT XVI/3 vom September 1986, S. 81 f.; wiederabgedruckt in CONCEPTE vom Sept. 1986, S. 16 ff.)

HINWEIS:

Wie ich feststellen mußte, treibt der berüchtigte sog. "Pater" D** D*****ff alias Udo E. immer noch als falscher Priester und angeblicher 'Wohltäter' eines Kinderheimes in C**** / Rumänien sein Unwesen. Wie mir ein ehemaliger Mitarbeiter von D*****ff/ Udo E. persönlich berichtete, wird das Kinderheim nur vorgeschoben, um Geld zu sammeln. Es werden in der Regel nur Kinder in dieses Heim aufgenommen, für die ihre Eltern auch eine entsprechende Summe bezahlen können. Hemmungslos versendet der klevtere E. weiterhin seine Bettelbriefe. Sein eigentliches Fernziel soll es sein, mit dem erbettelten Geld - die Einnahmen werden nicht kontrolliert - ins Tourismusgeschäft einzusteigen.